

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 190 (2022)
Heft: 22

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kirchenerneuerung durch Gottesdienst

Kirchenerneuerung war nicht ihr erstes Ziel. Gefei-ert haben sie den Gottesdienst, weil er ihnen wichtig war. Ich spreche hier von einer afro-amerikanischen Gemeinde in einem armen Vorort einer US-amerikanischen Grossstadt, die mich als Theologiestudent zu einer Eucharistiefeier eingeladen hatte. Fast niemand der Gläubigen hatte eine Arbeit, wie mir der Pfarrer nach der Feier verriet. Vor allem die alleinerziehenden Mütter hatten das Recht, diesen Gottesdienst als Auszeit von Armut und Gewalt zu erfahren. Dafür kümmerten sich die älteren Gottesdienstteilnehmenden um die herumspringenden Kinder. Und gefeiert haben die Menschen! Der Einzug, das Gloria oder die Evangelien-Prozession nahmen sehr viel Zeit in Anspruch – und niemand schaute auf die Uhr. Die Predigt war auf das Leben der Menschen zugeschnitten. Diese haben sie immer wieder bestätigend unterbrochen. Als während der Gabenbereitung eine Frau solistisch eine Improvisation von sich gab, bis sie im Mittelgang der Kirche ohnmächtig umfiel, hat mich das nicht mehr verwundert. Die Menschen brachten sich von der Begrüssung vor dem Gottesdienst bis zum anschliessenden gemeinsamen Essen ganz ein, wie es ihren Talenten entsprach. Dieser Gottesdienst hat mich und wohl auch sie selbst erneuert. Gerade dadurch wurde erlebbar, wie sich die stete Kirchenerneuerung in der Liturgie ereignen kann. Wie schön, wenn Gottesdienste so einladend gefeiert werden.

Diese Feier ist einige Jahre her und steht darum in der Gefahr, von mir in der Erinnerung idealisiert zu werden. Was ich nicht vergessen darf: Zu sehr war der Alltag dieser Menschen (und ist er wohl noch immer) durch Gewalt und Armut geprägt, als dass ich ihre Situation als Ideal hinstellen darf. Daraus erwuchs wohl ihre Sehnsucht, Gott in ihrer Gemeinschaft zu feiern. Und Christus konnte in diesen beiden Stunden heilend in unsere offenen Herzen und Hände einziehen. Der Gottesdienst endete dann auch nicht mit dem Entlassungsruf. Nun wurde geteilt, was auch immer mitgebracht wurde. Nein, diese Menschen hatten nicht zuerst Kirchenerneuerung im Blick. Mir aber haben sie gezeigt, womit jede Kirchenerneuerung beginnen muss: mit der Pflege von Beziehungen. Nicht nur der Pfarrer kannte seine Gemeinde und wusste, wen er wie einsetzen konnte. Die Menschen schenkten



Detail des Taufbeckens in Wien aus farbigem Glas, das bei den Diözesanversammlungen des Prozesses Apg 2.1 zum Einsatz kam. (Bild: Gunda Brüske)

sich untereinander Vertrauen – ein rares Gut in einem Alltag, in dem Menschen durch Gewalt bedroht werden. Ihre Feier vermittelte untereinander das Gefühl: Auch Du bist ein von Gott geliebtes Kind. Ihre Gottesbeziehung war spürbar der Grund für die Beziehungen untereinander. «Die Beziehungslosigkeit ist der Feind der Liturgie», meinte der Benediktinermönch P. Anselm Grün anlässlich des Tages der liturgischen Dienste in Einsiedeln vom letzten Monat. Da sind wir alle gefordert und wohl nie am Ziel. Kirchenerneuerung fusst auf der Erneuerung der Beziehungen. Wo Beziehungen ermöglicht werden, da geschieht Erneuerung der Kirche – und da dienen Gottesdienste dem Leben. *Abt Urban Federer**

Editorial

Ausschau halten

Wie oft ich im Leben warte: Ich warte auf den Bus, vor der Kasse, im Restaurant auf das Essen, am Treffpunkt auf meine Bekannte, auf einen Anruf eines Autors, den Prüfungstermin, die ärztliche Diagnose, meine Ferien. Warten scheint ein grosser Teil meines Lebens zu sein. Ins Warten mischen sich verschiedene Gefühle: die Nervosität vor der Prüfung, der Ärger über das Zuspätkommen der Bekannten, die Langeweile bei der Bushaltestelle, die Vorfreude aufs feine Essen. Auch wenn wir im Schnitt rund ein bis zwei Jahre unseres Lebens mit Warten auf jemanden oder auf etwas verbringen, warten wir nicht gerne. Schnell taucht die Frage auf: Lohnt es sich, «einfach» zu warten und dabei nichts zu tun? Das ist verträdelte Zeit. Das Wort «warten» kommt aus dem Althochdeutschen und meint «spähen, (aus)schauen, wahrnehmen». Es ist eine Derivation des Substantivs «Wart» – Ausschau halten. Diese Ausgangsbedeutung ging im Laufe der Zeit über in «achthaben, sorgen, pflegen» und führte zu der heute üblichen Bedeutung «harren». Mir gefällt die Bedeutung des Ausschauhaltens. Da liegt Neugierde drin. Was darf ich entdecken? Und in der Bedeutung «pflegen» kommen mir die Bootswarte in unserem Ruderclub in den Sinn. Das Warten erhält für mich ganz neue Dimensionen. In dieser Adventszeit – dem Warten auf die Ankunft des Herrn – werde ich das Ausschauhalten pflegen.

Maria Hässig



In dieser Ausgabe

Carte Blanche

Urs Länzlinger über Human Resource Management 523

Werkstatt Wandel

Mit Gunda Brüske über ein zukunftsweisendes Projekt 524

Exemplarische liturgische Orte

Alltagsnahe Gottesdienste in der Pfarrei Brig-Glis 527

Statements

Vier Stimmen zu Kirchenerneuerung durch Gottesdienst 528

Arbeitshilfe

Für eine Willkommenskultur 530

Chronik

531

Panorama

Drei Kirchen brauchen Unterstützung 532

Nostra Aetate II

Über Schritte der Versöhnung nach dem Konzil 534

Telegramm Lugano

Über einen besonderen Kreuzweg bei Biasca 536

Aktion Sternsingen

Engagement für ein Kinderprojekt in Indonesien 537

Katechumenat

Mit Gläubigen aus dem Volk auf dem Weg zur Taufe 538

Kinderhilfe Bethlehem

Hilfe für die «Schmetterlingskinder» online*

Amtliche Mitteilungen

540

Anzeigen

542

Impressum

544

*www.kirchenzeitung.ch



* Urban Federer (Jg. 1968) studierte Theologie in Einsiedeln und St. Meinrad, Indiana (USA), danach Germanistik und Geschichte in Freiburg i. Ü., wo er auch promovierte. Seit 2013 ist er Abt des Klosters Einsiedeln und Mitglied der Schweizer Bischofskonferenz. Er steht der Liturgischen Kommission der Schweiz vor. (Bild: Jean-Marie Duvoisin)

Erfolgreich mit einer klaren Vision

Diakon Urs Länzlinger ist Co-Leiter der Stabsstelle Personal im Bistum Chur und berichtet von seiner inspirierenden «Weiterbildungsreise» in die Fachwelt des Human Resource Managements.

«Moderne Personal- und Organisationsentwicklung» ist der Titel der Nachdiplom-Weiterbildung an der Fachhochschule Nordwestschweiz in Olten, welche ich seit einem Jahr absolviert und Ende November mit einem CAS abgeschlossen habe. Die einjährige «Weiterbildungsreise» des Theologen in die säkulare Fachwelt der Wirtschaft und des «HR» war für meine Arbeit als Personalverantwortlicher und Co-Leiter der Stabsstelle Personal höchst lehrreich und inspirierend.

Der Fokus der Personalentwicklung liegt in der Entwicklung von Menschen in Organisationen. In zwanzig Weiterbildungstagen haben uns zwölf spezialisierte Fachreferentinnen und -referenten einen Überblick über die heutigen Aufgaben, Konzepte und Anwendungen einer modernen Personal- und Organisationsentwicklung gegeben und dabei oft «Best Practice»-Beispiele vorgestellt.

Die Personal- und Organisationsentwicklung leistet mit ihrem professionellen Know-how einen strategisch wichtigen Beitrag für die Begleitung und Gestaltung der notwendigen Veränderungs-, Lern- und Entwicklungsprozesse in einer Organisation.

Während der Weiterbildung wurde mir bewusst, dass nicht nur wir in der Kirche, sondern alle, als Individuen, Firmen und Organisationen, zwar nicht im selben Boot, aber «im selben grossen Meer» einer unsicheren «VUCA-Welt» unterwegs sind. Sie ist geprägt von Volatilität («Flüchtigkeit»), Unsicherheit, Komplexität und Mehrdeutigkeit. Um der Flüchtigkeit der «VUCA-Welt» etwas entgegenzusetzen zu können, bedarf es einer klar formulierten Vision, die Mitarbeitende motiviert

und Identifikation und Sinn stiftet. Die Herausforderungen der «VUCA-Welt» führen moderne Unternehmen und ihre Mitarbeitenden und Organisationen zurück zu grundlegenden Werten und Haltungen. Denn in einer unsicheren «VUCA-Welt» braucht es resiliente, intrinsisch motivierte Mitarbeitende. Als Basis für den gemeinsamen Erfolg benötigt eine Organisation Vertrauen und «psychologische Sicherheit». Es darf und soll in einem Team und in einer Organisation durchaus in der Sache kritisch diskutiert werden. Dabei soll aber immer auf einen wertschätzenden und respektvollen Umgang miteinander geachtet werden.

Für mich war überraschend, dass erfolgreiche Unternehmen zudem Wert auf Rituale und gemeinsame Feiern legen. Denn Rituale stärken das Gemeinschaftsgefühl und sind wichtig für den gemeinsamen Erfolg. Mit Ritualen gelingt es, grundlegende Werte wie Vertrauen, Sicherheit, Orientierung und Sinn zu vermitteln.

Wir als sinnstiftende, weltweit tätige kirchliche «Nonprofitorganisation» dürfen unseren besonderen Beitrag, unseren Erfahrungsschatz, auch unser liturgisch-rituelles Know-how durchaus selbstbewusst in die moderne Welt einbringen und dabei «Aus der eigenen Quelle trinken», so wie es Gustavo Gutierrez in seinem Grundlagenwerk 1986 ausgedrückt hatte.

Urs Länzlinger



Lic. theol. Urs Länzlinger (Jg. 1965) ist verheirateter ständiger Diakon und Vater dreier Jugendlicher. Er arbeitete als diplomierter Religionspädagoge und nach seinem Theologiestudium als Pastoralassistent in der Pfarreiseelsorge. Von 2002 bis 2006 war er als Wissenschaftlicher Assistent und Dozent für Liturgiewissenschaft an der Theologischen Fakultät der Universität Luzern tätig. Von 2006 bis 2015 baute er die Dienststelle Spital- und Klinikseelsorge der Katholischen Kirche im Kanton Zürich auf und leitete sie. Seit 2015 ist er Bereichsleiter Personal des Generalvikariats der Bistumsregion Zürich-Glarus und wurde von Bischof Joseph Maria Bonnemain im April 2021 als Co-Leiter der Stabsstelle Personal als Mitglied in den Bischofsrat des Bistums Chur berufen.
(Bild: Nicola Pitaro)

«Was wir initiieren, ist ein längerer Prozess»

Die aktuellen pastoralsoziologischen Entwicklungen sind vor allem in den Gottesdiensten sichtbar. Das Liturgische Institut will Seelsorgende in ihrer Antwort auf diesen Veränderungsprozess unterstützen und entwickelte hierfür eine besondere Werkstatt.



Dr. theol. Gunda Brüske (Jg. 1964) studierte in Göttingen, Jerusalem und München Theologie. 1998 promovierte sie mit einer Arbeit über Romano Guardini. Seit 2004 arbeitet sie im Liturgischen Institut der deutschsprachigen Schweiz. Neben der Leitung sind ihre Schwerpunkte liturgische Aus- und Weiterbildung, die Website liturgie.ch und die Wort-Gottes-Feier. Sie ist u. a. Dozentin im Studiengang Theologie (TBI).

SKZ: Vom 23. bis 25. Oktober führten Sie, Frau Brüske, mit anderen Referenten die «Werkstatt für Wandel: Kirchenerneuerung durch Gottesdienst»¹ durch. Was war Ihre Motivation, dieses neue Format anzubieten?

Gunda Brüske: Die Werkstatt hat eine längere Vorgeschichte. Die aktuellen, grossen pastoralsoziologischen Veränderungen betreffen auch die Liturgie. Wie reagieren wir als Liturgisches Institut auf diese Entwicklungen? Für uns ist klar: Wir möchten die Seelsorgerinnen und Seelsorger in den Pfarreien in diesem Veränderungsprozess unterstützen und begleiten. Wir haben dafür die Untersuchungen des Schweizerischen Pastoralsoziologischen Instituts St. Gallen analysiert. Wir wollten und wollen die Entwicklungen verstehen. Natürlich können wir nicht für alle Pfarreien und Seelsorgerinnen und Seelsorger in der deutschsprachigen Schweiz individuell da sein. Wir können über Pilotprojekte für sie da sein, in denen sie sich vernetzen, ihre Erfahrungen teilen, voneinander lernen und miteinander

einen Weg gehen können. Darüber hinaus haben wir als Team des Liturgischen Instituts unsere Vision weiterentwickelt. Neu heisst sie: «Gott feiern verändert». Dazu müssen Gottesdienste kraftvoll sein. Mit Gottesdiensten meine ich verschiedene Feierformen: von der Eucharistiefeier bis zum Bibelteilen, das für mich ein einfacher kleiner Gottesdienst ist.

Wie sind Sie die Werkstatt konkret angegangen?

Es gibt schon verschiedene laufende Projekte hierzulande und an anderen Orten. Wir leiten das Projekt «Exemplarische liturgische Orte», dabei begleiten wir Pfarreien wie jene von Brig-Glis.² In Deutschland und Österreich laufen an mehreren Orten Erneuerungsprozesse. Wir besuchten Orte, wo etwas Innovatives entsteht. So fuhren wir 2018 zusammen mit dem Freundeskreis des Liturgischen Instituts nach Hildesheim. Auch die Erzdiözese Wien ist

im Blick auf Innovation und Erneuerung ein interessanter Ort. Sie geht schon seit mehr als zehn Jahren einen Weg der Erneuerung unter dem Titel «Diözesaner Entwicklungsprozess APG2.1».³ Dabei stand für mich stets die Frage der Inkulturation in den Schweizer Kontext im Raum. Ich bin dann auf Menschen zugegangen, die im Bereich Kirchenerneuerung tätig sind und denen die Liturgie ein Herzensanliegen ist. So kontaktierte ich Christian Hennecke in Hildesheim und den reformierten Theologen Ralph Kunz. Darüber hinaus ging ich auf den Dramaturgen und Regisseur Bernward Konermann zu. Mein Ziel war ein Projekt, in dem Kirchenerneuerung und Gottesdienst zusammengehen. Mit Hennecke, Kunz und Konermann habe ich die «Werkstatt für Wandel: Kirchenerneuerung durch Gottesdienst» entwickelt. Uns war klar, dass es ein Konzept braucht, das weit über einzelne Massnahmen hinausgeht und auf einen längeren Prozess hin angelegt ist. Es ging nicht darum, einen einzelnen Gottesdienst kraftvoller zu gestalten, so wertvoll das in sich ist. Doch einzelne Massnahmen erscheinen mir angesichts der grossen Veränderungen, in denen wir stehen, wie ein Tropfen auf einen heissen Stein. Wichtig war uns auch, dass wir einen Kurs für Gruppen und nicht für Einzelpersonen anbieten. Anmelden konnten sich Gruppen ab drei Personen, davon eine hauptamtlich, aus einer Pfarrei oder einem Pastoralraum. Die hauptamtliche Person gewährt die Vernetzung im Pastoralraum bzw. in der Pfarrei. Im Idealfall sind die Gruppen gemischt: Hauptamtliche, Nebenamtlliche und Ehrenamtliche.

Weshalb legen Sie den Fokus so stark auf Gruppen?

Um Entwicklungen in einer Pfarrei bzw. einem Pastoralraum zu initiieren, braucht es mehrere Menschen, die dieselbe Vision teilen. Zusammen geht der Weg leichter – die Widerstände werden kommen; in Gruppen können die Personen gemeinsam Lösungen finden, Ideen und Freude teilen und sich stärken. Was wir mit diesem neuen Format initiieren, ist ein längerer Prozess. Wenn er von mehreren Personen in einer Pfarrei getragen wird, hat er die grössere Chance, Gestalt anzunehmen und Entwicklungen in Gang zu setzen. Ansonsten besteht die Gefahr, dass er zum Beispiel mit einem Personalwechsel aufhört. Während der Werkstatt haben wir viel Partizipation in den Gruppen erlebt und erfahren, wie sie gemeinschaftliche Kommunikationsformen entwickeln und leben.

¹ Den Bericht zur ersten Werkstatt finden Sie unter: www.liturgie.ch (Short-Link: <https://bit.ly/3g5R5y7>).

² Mehr zu diesem Projekt in Brig-Glis finden Sie in dieser Ausgabe auf S. 527.

³ Mehr Informationen zum diözesanen Entwicklungsprozess APG2.1: www.erzdiözese-wien.at (Short-Link: <https://bit.ly/3tW4HPL>).

Der erste Werkstatt ist erfolgreich vorbei. Wie geht es weiter?

Als die Gruppen am Dienstagvormittag an ihrer Vision arbeiteten, haben wir uns als Leitung zusammengesetzt und überlegt, wie es weitergehen kann. Unsere Idee von «Wandlungstagen» stiess bei den Teilnehmerinnen und Teilnehmern auf grosses Echo. Ziel dieser vierteljährlichen «Wandlungstage» ist die fachliche Begleitung und gegenseitige Unterstützung. Die Gruppen sollen sich untereinander stärken, beraten und vernetzen können. Die Tage sollen thematisch angelegt sein und in den Arbeitsformen genauso interaktiv und kreativ bleiben wie in der Werkstatt. Vierteljährlich tönt auf den ersten Blick sportlich. Wenn jemand an einem Treffen nicht teilnehmen kann, dann ist der zeitliche Abstand bis zum nächsten kleiner, als wenn wir nur halbjährliche oder jährliche Treffen anvisieren. Es ist ein Experiment und ein innovatives Gefäss, das sich mit den Projektgruppen zusammen entwickeln wird. Wir beginnen bereits am 21. Januar. Es wird weitere Kurse «Werkstatt für Wandlung: Kirchnerneuerung durch Gottesdienst» geben. Den nächsten sehen wir für 2024 vor. Für die am Kurs Teilnehmenden war am Schluss klar, dass sie als Gruppen grösser werden wollen. Ihr Ziel ist, dass mehr Personen aus der Pfarrei bzw. dem Pastoralraum Anteil nehmen an der erarbeiteten Vision, diese mittragen und mit ihnen auf dem Weg sind. Das erzeugt Kraft.

Was wünschen Sie sich für dieses neue Format in Zukunft?

Der Kurs war ökumenisch angelegt. Leider war keine Gruppe aus der reformierten Kirche dabei. Ursprünglich waren drei reformierte Gruppen angemeldet. Wir mussten wegen der Corona-Pandemie den Kurstermin zweimal verschieben. Ihnen ging das jetzige Datum nicht mehr. Ich hoffe, dass bei den Wandlungstagen auch Gruppen aus der reformierten Tradition dabei sein werden und vielleicht auch weitere Kirchen aus dem nahen Ausland. Jetzt war eine Gruppe aus dem Vorarlberg dabei. Potenzial sehe ich auch bei Gruppen, die ausserhalb der Pfarrestruktur zu verorten sind, so zum Beispiel Klöster. Ich wünsche mir, dass sich weitere Gruppen auf einen längeren Weg der Kirchnerneuerung durch Liturgie einlassen. Die Wege werden vielfältig sein. Das brauchen wir im Blick auf die Anforderungen der Zukunft.

Was war die Motivation der Gruppen, diese Werkstatt zu besuchen?

Die Situationen der teilnehmenden Gruppen sind recht unterschiedlich und daher auch ihre Motivation. Eine Gemeinde ist zum Beispiel mitten in einem Erneuerungsprozess und sieht im Bereich Liturgie weitere Möglichkeiten. Andere arbeiten verschiedentlich an einer Erneuerung der Liturgie und wollen nun intensiver am Thema arbeiten



Präsentation der Ergebnisse der Gruppenarbeit an der «Werkstatt für Wandlung: Kirchnerneuerung durch Gottesdienst» im Mattli Antoniushaus. (Bild: zvg)

und vor allem ins Handeln kommen. Ich beobachte allgemein, dass der Gottesdienst den Menschen unter den Fingernägeln brennt. In Gottesdiensten ist der Rückgang der aktiven Gläubigen sehr stark sichtbar. Viele Seelsorgerinnen und Seelsorger verspüren den Impuls, an dieser Stelle zu arbeiten und etwas in Bewegung zu bringen. Hinzu kommt: Der Gottesdienst prägt die öffentliche Wahrnehmung von Kirche. Kirche ist im Gottesdienst erkennbar. Es gilt einerseits, die Einbrüche der Mitgliederzahlen anzuerkennen. Es gilt andererseits zu sehen, dass wir über den Gottesdienst immer noch viele Menschen erreichen. Ein Vertreter der evangelisch-lutherischen Kirchen in Bayern erzählte bei einem Fachgespräch von einer Untersuchung bei aus der Kirche Ausgetretenen. Befragt wurden Personen, die vor einem halben Jahr, einem Jahr und zehn Jahren die Kirche verlassen haben. Eine Frage lautete: «Wenn Sie sich der Kirche wieder nähern wollten, wo würden Sie mitmachen?» Es gab eine Aufzählung von Möglichkeiten. Der Gottesdienst wurde von den Befragten am meisten angekreuzt. Das hat mich überrascht. Ich vermute, dass hier eine Rückbindung an frühere Gottesdiensterfahrungen wirksam wird. Es gibt eine langfristige Bindung an den Gottesdienst. Obwohl Gottesdienste in mancher Hinsicht anspruchsvoll sind, scheinen sie eine Chance für die Rückkehr zu sein.

Der Werkstatt geht es um Kirchnerneuerung. Sie verbinden Erneuerung und Gottesdienst. Was hat es damit auf sich?

Theologisch gehen das Gottesdienstbild und Kirchenbild zusammen. In der frühen Kirche gab es Hausgemeinden und entsprechend feierten sie ihre Gottesdienste anders als wir heute. Wenn Sie in die Kirchengeschichte schauen, finden Sie eine Reihe von Beispielen, wo das Liturgie- und

das Kirchenbild einander prägen und bedingen. Das Zweite Vatikanische Konzil stellte neu die Kirche ins Zentrum – Kirche als Gemeinschaft und Volk Gottes. Das Erleben von Gemeinschaft in Gruppen und von Gemeinschaft im Gottesdienst wurde wichtiger. Mit der Entwicklung der Kirche verändert sich die Liturgie, neue Kirchenbilder führen zu neuen Bildern von Liturgie. Die Treue zum Ursprung bleibt selbstverständlich. Aus diesem Grund ist es für mich ein sehr fruchtbarer Ansatz, gleichzeitig am Kirchen- und Liturgiebild zu arbeiten. Das habe ich in verschiedenen Zusammenhängen erlebt, unter anderem an den exemplarischen liturgischen Orten. Abgesehen von der Arbeit mit Projektgruppen haben wir uns als Team des Liturgischen Instituts gefragt, was grundsätzlich überall eine Hebelwirkung entfalten kann. Wir sehen drei Hebel: Der erste Hebel ist die Predigt. Die Gläubigen erwarten eine gute Predigt, und wir wollen etwas mitgeben. Der zweite Hebel ist der Gemeindegesang. Gemeinsames Singen ist ein sehr starkes gemeinschaftsförderndes Element und prägt durch die Inhalte der Lieder unseren Glauben. Als dritten Hebel haben wir die Willkommenskultur identifiziert. Das ist der anspruchsvollste Hebel. Es geht darum, dass alle zu einer Willkommenshaltung finden und diese nicht an eine kleine Gruppe delegiert wird. Willkommenskultur und Gastfreundschaft sind starke Faktoren in Erneuerungsprozessen. Ich erzähle Ihnen ein Beispiel: In England forderte ein Pfarrer die Gläubigen auf, je eine Person für einen bestimmten Sonntagsgottesdienst einzuladen. Am besagten Gottesdienst waren ein paar Menschen mehr dabei. Entscheidend waren nicht die paar Personen mehr, sondern was in der Gemeinde passierte. Was passiert, wenn wir andere einladen? Was passiert, wenn ich eine Bekannte zum Gottesdienst einlade? Es setzt eine Identifizierung mit dem Gottesdienst und mit der Pfarrei voraus. Ich frage mich, wen ich einladen könnte und auch warum. Ich weite meinen Blick. Inzwischen gibt es in den meisten englischen Diözesen die sogenannten Back-to-Church-Sundays. Kirchenerneuerung durch Gottesdienst wirkt auf die Kirchenbilder und auf die Partizipation aller.

Sie haben mir geschrieben, dass Sie zu einer Studienreise in Wien waren. Worum ging es auf dieser Studienreise?

Die Tage in Wien waren sehr reich an Erfahrungen. Der Erneuerungsprozess in der Erddiözese Wien APG2.1 ist nicht nur ein Strukturprozess, sondern biblisch-geistlich orientiert. APG2.1 ist ein Wachstumsweg in die Tiefe. Die Verantwortlichen von APG2.1 führten mit uns einen Tag durch, so wie sie es zum Beispiel bei Konferenzen mit ihren Dekanen machen. Ausserdem kamen Feiern wie ein Taufgedächtnis dazu, das es auch bei den Diözesan-

versammlungen mit über 1000 Personen gab. Wir – das Liturgische Institut und Asipa⁴ – wollten miterleben, wie sie arbeiten. Inhaltlich haben sie uns gezeigt, welchen Weg sie mit APG2.1 gegangen sind. Methodisch haben sie uns Elemente und Schritte aus ihren Veranstaltungen gezeigt. Nach dem Begrüssungskaffee traten wir in einen mit blauem Licht erhellten Raum. Eine Person trug eine rote Schwimmweste. Wir hörten in Abschnitten den Bericht von der Reise des Paulus nach Rom mit dem Schiffbruch vor Malta. Dazu gab es ein Video mit Bildern von Meer, Landung, Gebäuden, Personen – alles in schnellen Schnitten. Für mich war das eine sehr ein-

«Für mich ist es ein sehr fruchtbarer Ansatz, gleichzeitig am Kirchen- und Liturgiebild zu arbeiten.»

Gunda Brüske

drückliche sinnliche Inszenierung. Es war, als wäre ich dabei gewesen: mit Paulus im Sturm, mit ihm gerettet und ich erlebte ihn als Persönlichkeit. Daraufhin gab es einen Austausch über das Erlebte und die gegenwärtige Situation der Kirche. Die Verantwortlichen erzählten uns von verschiedenen Projekten im Laufe des mehr als zehnjährigen APG2.1-Weges. Es gab eine Reise nach Rom und auch eine Kreuzfahrt auf den Spuren des hl. Paulus. Auf dem Schiff gab es keinen Gottesdienstraum. So entwickelten sie beispielsweise einen tragbaren Ambo aus ultraleichtem Alu und Plexiglas. Der passt in eine Umhängetasche und kann überall aufgestellt werden. Das ist eine der Innovationen im Bereich der Liturgie, die der APG2.1-Weg anstieß.

Was haben Sie aus Wien mitgenommen?

Alles, was ich bzw. wir erlebt haben. Die Tage waren sehr eindrücklich: Mich beeindruckte, wie stark sich die Gruppe auf den Prozess eingelassen hat und was in der Gruppe durch die gemeinsamen Erlebnisse entstanden ist. Und dann gefällt mir der mobile Ambo, so einen wünsche ich mir. Die Studientage in Wien haben meine Überzeugung bekräftigt, dass wir als Liturgisches Institut den Weg nur gemeinsam mit anderen gehen können. Das gemeinsame Unterwegssein ist so wichtig und zentral. Deshalb arbeiten wir mit Projektgruppen in der Werkstatt für Wandlung und bald an den Wandlungstagen, deshalb die Studienreise und der Weg mit exemplarischen liturgischen Orten. Ein afrikanisches Sprichwort lautet: «Wenn du schnell gehen willst, geh' alleine. Wenn du weit kommen willst, geh' gemeinsam.»

Interview: Maria Hässig

«Frischer, persönlicher und alltagsnaher»

Die Pfarrei Glis ist eine der grösseren Pfarreien und der Marienwallfahrtsort im Oberwallis. Das Seelsorgeteam gestaltet seit einem Jahr lebensnahe Gottesdienste. Über die Erfahrungen und die Reaktionen der Gläubigen sprach die SKZ mit Benedikt Burtscher.



SKZ: Was war die Motivation, in Ihrer Pfarrei lebensnahe Gottesdienste zu gestalten?

Benedikt Burtscher (Bild): Gunda Brüske vom Liturgischen Institut kam auf die Pfarrei zu und fragte, ob wir am Projekt «Exemplarische liturgische Orte» mitmachen wollen.² Sie bot Begleitung an. Neben unserer Pfarrei machen die Pfarreien Goms noch mit. Gunda Brüske gab uns die Aufgabe, eine Vision für die Pfarreigottesdienste zu entwickeln. Wohin soll die Reise gehen? Was ist unser Herzenanliegen? Wir haben mitein-

ander auch die Ist-Situation angeschaut: Was für Gottesdienste haben wir? Wann finden sie statt? Wer nimmt an diesen Gottesdiensten teil? Nach vielen Gesprächen haben wir als Leitbild formuliert: «Die Botschaft von Jesus lebensnah feiern». Als nächstes stand die Frage der Umsetzung im Raum. Es haben sich drei Konkretisierungen herauskristallisiert: erstens lebensnahe Predigten, zweitens neue Lieder und drittens eine Willkommenskultur.

Wie gingen Sie an deren Umsetzung?

Ich beginne gleich beim letzten Punkt – der Willkommenskultur. Diese haben wir bis jetzt am wenigsten umgesetzt. Während der Pandemie war die Situation des Willkommenheissens gegeben. Durch den Wegfall der Kontrollen fiel auch der Willkommensdienst weg. Im Bereich Musik haben wir fünf neue Lieder ausgewählt und sie zusammen mit unserer Organistin Carmen Schneller Gitz und dem Kirchenchor an einem Wochenende eingeführt. Die musikalische Gottesdienstgestaltung wurde dadurch abwechslungsreicher. Auf dieses Jahr hin haben wir noch drei weitere Lieder dazu genommen, so dass wir für alle Liedteile im Gottesdienst ein neues Lied zur Auswahl haben. Wir setzen sie vor allem auch bei den «Mathis-Predigten» ein.

Was sind «Mathis-Predigten»?

Das sind dem Leben und dem Alltag nahe Predigten. Auf den Namen «Mathis» kamen wir wie folgt: Unser Pfarrer Daniel Rotzer las das Buch «Rebuilt» von Michael White und Tom Corcoran. In diesem Buch ist die Rede von «Timothy» – einer fiktiven Person, die kirchlich distanziert

lebt. Was bewegt Timothy? Was für Fragen hat er? Darauf wollen wir in der Predigt eingehen – möglichst lebensnah. Für Glis haben wir dieser fiktiven Person einen neuen Namen gegeben – «Mathis». Aus der fiktiven Person ist in den Gesprächen mit dem Pfarreirat die «Familie Mathis» entstanden. Die «Mathis-Predigt» findet jeweils am ersten Sonntag im Monat statt. Davor schlüpft eine Person aus dem Pfarreirat in die fiktive Rolle der Familie Mathis, liest das Evangelium vom Sonntag und notiert sich Fragen. Diese sendet sie an den Prediger und der schreibt seine Predigt auf diese Fragen hin. Ich habe die Predigt schon als Dialog mit der Person aus dem Pfarreirat gestaltet.

Wie reagieren die Pfarreiangehörigen auf diese «Mathis-Predigten»?

Die Reaktionen sind unterschiedlich. Die einen finden die Predigten frischer, persönlicher und alltagsnaher, den anderen gefallen sie nicht besonders.

Wie wurden Sie von Gunda Brüske begleitet?

Wir haben uns im letzten Jahr einmal monatlich mit ihr getroffen. Wegen der Pandemie war es meistens digital. Sie kam an die Pfarreiratsweiterbildung, wo wir das Leitbild vorstellten und daran weiterstrickten. Am Ende des ersten Jahres haben wir mit ihr einen Rückblick gehalten und eine Standortbestimmung gemacht. Anfang Januar 2023 wird Gunda Brüske ein ganzes Wochenende bei uns sein und als Gast die Gottesdienste miterleben. Nachher werden wir die Gottesdienste gemeinsam auswerten.

Gibt es auch liturgische Aufbrüche in der Region?

Am letzten Sonntag im Monat findet regional der Gottesdienst «Oi fer dich» statt. Als Pfarrei Glis sind wir da auch mit dabei und bringen unsere neuen Erfahrungen ein. Es gibt einen Willkommensdienst, einen Apéro danach, junge Menschen übernehmen die musikalische Gestaltung und die Fürbitten kommen von den Teilnehmenden.

Der Liturgiewissenschaftler Christof Hechtel sagt: «Die Zukunft der Kirche entscheidet sich an der Qualität unserer Gottesdienste.» Wie sehen Sie es?

Die Gestaltung des Gottesdienstes ist ein wichtiger Faktor, ein äusserlicher und nicht der einzige. Entscheidend für die Zukunft der Kirche ist meines Erachtens, wie nah die Menschen beim Herz Jesus sind.

Interview: Maria Hässig

Interview in voller Länge unter www.kirchenzeitung.ch

¹ Benedikt Burtscher ist seit 2020 Pastoralassistent in der Pfarrei Glis, davon ein Jahr in der Berufseinführung. Er studierte Theologie im Fernstudium an der Universität Luzern. Davor war er Möbelschreiner, besuchte den Glaubenskurs und den Studiengang Theologie am Theologisch-pastoralen Bildungsinstitut TBI.

² Mehr Informationen zum Projekt: www.liturgie.ch (Short-Link: <https://bit.ly/3gD6TsI>).

Kirchenerneuerung durch Gottesdienst?

Die SKZ fragte bei Birgit Jeggle-Merz, Andreas Diederer, Thomas Ruckstuhl und Juliane Schulz nach. Vier Statements.

Hineingenommen in das Heilshandeln Gottes



Prof. Dr. Birgit Jeggle-Merz ist Professorin für Liturgie an der TH Chur und der Universität Luzern.

In der öffentlichen Wahrnehmung tritt die katholische Kirche vermehrt mit Negativschlagzeilen in Erscheinung. Berichte von sexuellem und geistlichem Missbrauch erschüttern sie. Immer mehr wird deutlich, dass Machtmissbrauch und Klerikalismus nicht nur Einzelphänomene sind, sondern auch strukturelle Ursachen haben. Nachrichten von Rekordzahlen an Kirchen-

austritten verwundern in diesem Zusammenhang nicht. Schleichend hatte sich schon lange angekündigt, dass die Selbstverständlichkeit, einer der grossen Landeskirchen anzugehören, an ein Ende gekommen ist. Auf diesem Hintergrund ist die Erneuerung von Kirche ein Gebot der Stunde.

«Es bedarf Orte, an denen erfahren werden kann, dass Gott auch in der Gegenwart mit seiner Kirche unterwegs ist.»

Eine solche Erneuerung geschieht allerdings nicht allein durch Debatten und Auseinandersetzungen um theologische Fragestellungen, sondern es bedarf Orte, an denen erfahren werden kann, dass Gott auch in der Gegenwart mit seiner Kirche unterwegs ist. Berührende und inspirierende Gottesdienste sind ein solcher Erfahrungsort. Gerufen von Gott kommen hier Menschen zusammen, erfahren Gemeinschaft im Heiligen Geist und beleuchten ihr Leben, ihre Freuden und Sorgen im Licht der frohen Botschaft. Auf diese Weise werden die Feiernden in das Heilshandeln Gottes mithineingenommen, sozusagen transformiert, gewandelt in das durch Anamnese und Epiklese vergegenwärtigte Heilshandeln Gottes. In dieser Erfahrung können die Feiernden immer wieder neu zu dem werden, was sie in der Taufe geworden sind und dieses Sein als Christusähnliche (vgl. Röm 6) in ihrer Gegenwart leben. «Kirchenerneuerung durch Gottesdienst» fragt explizit: Welche Gestalt muss das gottesdienstliche Feiern finden, damit Menschen die erneuernde und verwandelnde Kraft der Begegnung zwischen Gott und Mensch im Gottesdienst erfahren und dies im Alltag ihres Lebens einbringen können?

Menschen in ihrer je eigenen Lebenswelt aufsuchen



Andreas Diederer ist bischöflicher Beauftragter für die Fortbildungen im Bistum Chur.

«Kirchenerneuerung durch Gottesdienst» – diese Formulierung weckte in mir spontan Widerstand. Leistet das nicht einem Rückzug in die Sakristei Vorschub, wie ihn Papst Franziskus kritisiert? Wird da nicht einseitig eine der Grundfunktionen von Kirche als relevant für die Erneuerung überbetont? Warum nicht «Kirchenerneuerung durch Diakonie»? Erst recht weckt die

Wendung bei mir Unbehagen, weil ich sie fast wörtlich auch von Verfechtern der tridentinischen Liturgie höre: Die Feier der hl. Messe gemäss der Tradition sei der einzige Weg zur Erneuerung der Kirche.

«Ist nicht die diakonische Haltung der erste Schritt, der notwendig jeder Verkündigung vorausgehen muss?»

Folgt man Papst Franziskus, dürfen wir nicht der Versuchung erliegen, in unseren eigenen Räumen zu bleiben und dort selbstgenügsam Gottesdienst zu feiern. Menschen in ihrer je eigenen Lebenswelt aufzusuchen, mit ihnen Freuden und Leiden zu teilen – ist nicht diese diakonische Haltung der erste Schritt, der nach Evangelii Gaudium 128 notwendig jeder Verkündigung vorausgehen muss und damit auch jeder Erneuerung von Kirche? Das zu bedenken scheint mir wichtig, damit die Rede von der Kirchenerneuerung durch Liturgie nicht Schlagseite erhält. Natürlich stimme ich zu: Ohne eine lebendige Feier des Glaubens wird es keine Erneuerung von Kirche geben. Wenn Zeiten und Räume fehlen, in denen sich eine Kommunikation zwischen Gott und den Menschen ereignen kann, verliert Kirche ihr Herz. Die geheimnisvolle Erfahrung jener «Schönheit, ewig alt und ewig neu» (Augustinus) braucht die Pflege der Schönheit in der Liturgie. Um Altes und Neues, starke überlieferte Formen und lebendige Ausdrucksweisen des Glaubens zu verbinden, bietet besonders die Kirchenmusik grosse Chancen: Musik trägt schon in sich die Erfahrung von Transzendenz. Ich hoffe, die Dekanatsfortbildungen 2023 zu «Kirchenmusik angesichts säkularer Gesellschaft» werden einen Beitrag zur Erneuerung der Kirche leisten.

Die Strahlkraft der sonntäglichen Glaubensfeier



Dr. theol. Thomas Ruckstuhl ist seit 2017 Stadtpfarrer in Solothurn.

Folgende Erfahrung liegt meinem Statement zugrunde: Die diözesanen Pastoral Konzepte halten am territorialen Prinzip der Seelsorge fest. Durch den Weiterbestand aller Pfarreien einerseits und die Autonomie der Kirchgemeinden andererseits ist der Druck auf die Pastoralverantwortlichen hoch, das breite Angebot der Sonntagsgottesdienste zu erhalten. Versuche, sie zu

reduzieren, stossen zum Teil auf massiven Widerstand. Dazu kommen die bekannten personellen Engpässe. Zu Recht wird deshalb die Frage laut, ob aufgrund der teilweise geringen Beteiligung an den sonntäglichen Feiern eine Ausgestaltung noch möglich ist, die den Festcharakter in seiner Tiefe und Breite erfahrbar macht und eine bestimmte Lebendigkeit und Freude aufkommen lässt.

«Um die Strahlkraft des sonntäglichen Gottesdienstes zu erhalten, bedarf es einer Standortbestimmung.»

Darum erachte ich es als dringliche Aufgabe, dass die Voraussetzungen geprüft werden, wie der Sonntagsgottesdienst ein herausragender Ort bleibt, wo Menschen im Glauben gesammelt werden zu einer aufbauenden Erfahrung der Gegenwart Gottes und zur Ermutigung für solidarisches Handeln in Alltag. Damit das gelingen kann, halte ich u. a. folgende Voraussetzungen für notwendig:

- Die Zusammenführung der Gläubigen und die Konzentration der Kräfte.
- Eine sorgfältige Verkündigung des Wortes Gottes und seine Auslegung im Hinblick auf die Bedeutung für das konkrete Leben.
- Der Einsatz der verschiedenen liturgischen Dienste in ihrer Vielfalt.
- Lieder und Kirchenmusik, die auf die Inhalte der Verkündigung abgestimmt sind.
- Einen Ort für Kinder, sich in der Kirche wohlfühlen.
- Momente der Stille sowie Aufmerksamkeit für die Gestaltung der Rituale.
- Die Verlässlichkeit und Beständigkeit von Ort und Zeit des Gottesdienstes.

Um die Strahlkraft des sonntäglichen Gottesdienstes zu erhalten, bedarf es einer Standortbestimmung darüber, wo Voraussetzungen auf Dauer gegeben sind, dass der Gottesdienst den Inhalt, den wir feiern, stimmig zum Ausdruck bringen kann.

Menschen einen Raum vor Gott anbieten



Juliane Schulz ist Seelsorgerin in der Seelsorgeeinheit Appenzeller Hinterland.

«Bei den Leuten» – so nannte Johann Weber, früherer Bischof von Graz-Steckau, sein kleines Buch, in dem er Begegnungen von sich mit den Menschen beschreibt. Zum Thema «Kirchenerneuerung durch Gottesdienst» schreibe ich aus der Perspektive einer Seelsorgerin in fünf Dörfern in Appenzell-Ausserrhodon.

Wir befinden uns zwischen Säntis und St. Gallen auf ehemals reformiertem Boden. Viele Familien sind konfessionsübergreifend geprägt. Viele katholische Christen haben Migrationshintergrund. Es gibt viele Freikirchen.

«Gottesdienste sind auch heute wunderbare Möglichkeiten, Menschen im Leben zu begleiten.»

- Kirche als Welt-Institution organisiert im römisch-katholischen Recht ist hier oben für die meisten eine Grösse, die mit dem Leben nichts tun hat. Viele machen nicht mit und vermessen nichts. Die Engagierten und Interessierten sind enttäuscht: Erneuerung dauert. Wenn sie noch daran glauben, fragen sie: Erleben wir's noch? Die anderen kommen nicht zu mir.
- Die wöchentlichen Gottesdienste werden von wenigen wöchentlich besucht. Einige besuchen Gottesdienste noch zu besonderen Anlässen: Weihnachten, Erstkommunion, Beerdigung, Chinderfür, Jodlermesse. Die Mehrheit der gemeldeten Katholiken und Katholikinnen besucht keine Gottesdienste. Kirche als Gottesdienstgemeinschaft durch Gottesdienste erneuern zu wollen, wird so kaum Früchte tragen.
- Bleibt noch Kirche als Glaubensgemeinschaft. In den Sonntagsgottesdiensten selber bin ich in der Regel die Einzige, die über den Glauben an die Dreifaltigkeit und das Leben damit redet. Ich merke, wenn meine Leute gedanklich mitgehen, nicken, den Kopf schütteln. Was danach passiert, entzieht sich meist meiner Kenntnis. Bei Vorbereitungen zu Taufen und Beerdigungen sind es manchmal ein paar mehr, die reden. Danach sind auch sie erst einmal wieder weg.

Was von dem aufgehen wird, was ich in den Gottesdiensten versuche zu säen, weiss ich nicht. Trotzdem bin ich überzeugt: Gottesdienste sind auch heute wunderbare Möglichkeiten, Menschen im Leben zu begleiten und ihnen in ihren Lebenssituationen einen Raum vor Gott anzubieten.

«So werden aus Fremden gute Bekannte»

Die Diözesane Liturgische Kommission (DLK) des Bistums Basel arbeitet an einer neuen Arbeitshilfe. «Willkommenskultur» ist das Thema. Über deren Wirkungen auf das Pfarrei-leben sprach die SKZ mit dem Präsidenten der Kommission, Christian Kelter.

SKZ: Herr Kelter, wie kamen Sie auf das Thema der Willkommenskultur?

Christian Kelter: Unter dem Eindruck der Coronakrise haben wir überlegt, was wir in dieser Zeit gelernt haben. So belastend die Situation in unseren Gemeinden war, wir konnten doch auch Neues entdecken, was funktioniert und sich lohnt, es weiter zu entwickeln. Da war z. B. die Erfahrung, dass der notwendige Türdienst von vielen Menschen als Bereicherung erfahren wurde. Die «Schwelle» für den Eintritt in den Gottesdienst in jeder Hinsicht niedrig zu machen, das ist mit einem Willkommensteam wirkungsvoll möglich. Für die neu zusammengesetzte DLK war schnell einmal klar: Wenn wir über Liturgie nachdenken möchten, dann müssen wir an der Kirchentüre anfangen. Bis Ende des Jahres möchten wir eine Arbeitshilfe zum Thema «Willkommenskultur» vorlegen.

Welche Erfahrungen machen Sie mit der Willkommenskultur in der Pfarrei Hünenberg?

Die neue gelebte Willkommenskultur trägt viel zu einer besseren Atmosphäre in unseren Gottesdiensten bei. Ein freundlicher Blick, ein kleiner Schwatz, eine kurze Information, der Hinweis, dass heute aus dem Liederordner gesungen wird, das überwindet Scheu und verringert Hemmungen. Teilnehmende und Willkommensteam berichten jeweils positiv, ja geradezu freudig von ihren Erfahrungen. Das spüren wir auch als Liturgen. Da ist plötzlich mehr Offenheit und eine verstärkte Bereitschaft zur aktiven Teilnahme im Gottesdienst da. Weil bereits beim Eintritt allfälliges «Eis» gebrochen wurde. Es ist nicht übertrieben zu sagen: So werden aus Fremden nach und nach gute Bekannte.

Auch ich fand es schön, während der Pandemie an der Kirchentüre begrüsst zu werden und oft bekannte Gesichter zu sehen. Worin sehen Sie das Potenzial für Pfarreien?

Willkommenskultur vermittelt ja eine christliche Grundbotschaft: «Du bist gesehen! Ich nehme dich mit deinen spezifischen Bedürfnissen wahr! Schön, dass du da bist! Für dich ist hier Platz!» Das schafft neue Beziehungen. Und mehr Beziehungen führen zu lebendigerer Gemeinde. Unsere Kirche, unsere Gemeinde, wird so zu einem besseren Ort.

Inwieweit gibt es Kritik? Oder: Wo liegen die Stolpersteine?

Kritik gab es nie. Es war allerdings eine Herausforderung, den ursprünglichen Ordnungsdienst in ein Willkommensteam zu wandeln. Zertifikate zu überprüfen war eine konkrete Aufgabe. Plötzlich galt es nur noch nett zu sein. Schnell haben wir dann aber gelernt, dass Freundlichkeit auch immer konkret ist. Die Familie auf die Kinderecke aufmerksam zu machen, den Herrn mit der Gehilfe günstig zu platzieren oder jemandem einfach zu sagen: «Schön, dich zu sehen.», das ist doch dann viel sympathischer, als pingelig bis fünfzig zu zählen.

Das Thema dieser Ausgabe lautet «Kirchen-erneuerung durch Gottesdienst». Was braucht es, damit dies gelingen kann?

Ich glaube, dass allein Christus seine Kirche erneuern kann. Dann ist aber der Gottesdienst tatsächlich ein prädestinierter Ort. Und wir Getauften können hier durchaus für gute Rahmenbedingungen sorgen. Das Wort von der Partizipation ist jetzt in aller Munde. Für mich heisst Partizipation: Menschen verstehen, dass es ihr Gottesdienst ist, dass sie da vorkommen mit dem, was ihnen wichtig und heilig ist. Gottesdienst ist Gottesdienst der ganzen Gemeinde und nicht nur der Hauptamtlichen. Jede und jeder hat seine Berufung. Jede(r) ist willkommen und eingeladen, ihr/sein Eigenes einzubringen. Dazu zählt der Willkommensdienst genauso wie die vielen möglichen liturgischen Dienste, die Kirchenmusik, die Gestaltung des Raums usw. Weil, das ist doch klar: Wer sich willkommen weiss, wer spürt, gefragt zu sein und gebraucht, der ist von vorne herein präsenter – auch für die Begegnung mit Christus. Und noch einmal: Irgendwo müssen wir anfangen. Ich meine, die Kirchentür ist dafür ein geeigneter Ort.

Interview: Maria Hässig



Christian Kelter (Jg. 1969) liess sich zum Bankkaufmann ausbilden und studierte anschliessend Theologie und Philosophie in Bonn und Innsbruck. Er ist seit 2000 im pastoralen Dienst und seit 2005 als ständiger Diakon Leiter der Pfarrei Heilig Geist in Hünenberg. (Bild: zvg)

Chronik

Bedeutende kirchliche Ereignisse schweiz- und weltweit vom 11. November bis 24. November 2022: (red.)

KIRCHE SCHWEIZ

Emeritierter Bischof Ernesto Togni verstirbt

11.11.: Der emeritierte Bischof des Bistums Lugano, Ernesto Togni, verstirbt im Alter von 96 Jahren. Er war von 1978 bis 1985 Bischof von Lugano. Er trat aus gesundheitlichen Gründen zurück und blieb bis zur Ernennung seines Nachfolgers Eugenio Corecco, der am 7. Juni 1986 gewählt wurde, als apostolischer Administrator an der Spitze der Diözese.

Neuer Vorsitzender im Rat der Religionen

16.11.: Der Schweizerische Rat der Religionen wählt Bischof Felix Gmür zum Vorsitzenden für die Amtszeit von 2023 bis 2024.

Neuer Präsident

22.11.: Das Kollegium des Katholischen Konfessionsteils des Kantons St. Gallen wählt den 59-jährigen Peter Burkhard aus Ebnat-Kappel einstimmig für die nächsten zwei Jahre zum Präsidenten.

KIRCHE WELTWEIT

Ad-limina-Besuch der niederländischen Bischöfe

11.11.: Die Bischöfe der Niederlande sind im Rahmen ihres Ad-limina-Besuches zum Gespräch bei Papst Franziskus.

Katholiken beteiligen sich an orthodoxem Bibeltag

13.11.: Das «Zentrum für Bibelstudien» der orthodoxen Eparchie von Roman und Bacau und die Abteilung für Bibelforschung der römisch-katholischen Diözese Iasi veranstalten erstmals gemeinsam ein Symposium zum orthodoxen Bibeltag. Der Bibeltag wurde 2006 von der Synode der rumänisch-Orthodoxen Kirche eingeführt.

Bildung für eine Kultur des Dialogs

14.11.: Die Instruktion «Die Identität der Katholischen Schule – Für eine Kultur des Dialogs» vom 29. März des vatikanischen Bildungsdikasteriums ist nun auch in einer deutschen Übersetzung erhältlich.

Neuer Vorsitzender der US-Bischofskonferenz

15.11.: Die US-Bischöfe wählen an ihrer Herbstkonferenz den Militärbischof Timothy P. Broglio (Jg. 1951) zum neuen Vorsitzenden der katholischen US-Bischofskonferenz. Broglio stammt aus Cleveland im Bundesstaat Ohio. Zu seinem Stellvertreter wählen die Bischöfe Erzbischof William E. Lori (Jg. 1951) aus Baltimore.

Konferenz zu 400 Jahre Propaganda Fide

16.11.: Die Päpstliche Universität Urbaniana, das Dikasterium für Evangelisierung und die Päpstlichen Missions-

werke eröffnen anlässlich des 400. Jahrestags der Congregatio de Propaganda Fide die Konferenz «Euntes in mundum universum». Die Konferenz stellt u. a. eine Gelegenheit dar, die Beziehung zwischen Mission und Kolonisierung neu zu bewerten und die Bedürfnisse der Evangelisierung in heutiger Zeit zu betrachten.

Ad-limina-Besuch der deutschen Bischöfe

17.11.: Im Rahmen ihres Ad-limina-Besuches empfängt Papst Franziskus die Bischöfe aus Deutschland in zwei-stündiger Audienz.

18.11.: Die deutschen Bischöfe beraten gemeinsam mit Luis Francisco Ladaria, Präfekt des Dikasteriums für die Glaubenslehre, und Marc Ouellet, Präfekt des Dikasteriums für die Bischöfe, über den Synodalen Weg in Deutschland. Kardinalstaatssekretär Pietro Parolin moderiert das Gespräch.

Neuer Sekretär

17.11.: Papst Franziskus ernennt Gleison de Paula Souza, Lehrer für katholische Religion am staatlichen Gymnasium A. Vallone in Galatina (I), zum Sekretär für das Dikasterium für Laien, Familie und das Leben.

Italienische Kirche legt Missbrauchsbericht vor

17.11.: Die italienische Bischofskonferenz legt unter dem Titel «Schützen, vorbeugen, ausbilden» ihren ersten landesweiten Missbrauchsbericht vor. Der Bericht erhebt einerseits den Stand bisheriger Präventionsmassnahmen und trägt andererseits jene Fälle zusammen, die 2020 und 2021 an entsprechende kirchliche Stellen gemeldet wurden.

Neuer Präfekt

21.11.: Papst Franziskus ernennt Erzbischof Claudio Gugerotti, der bisher Apostolischer Nuntius in Grossbritannien war, zum neuen Präfekten des Ostkirchen-Dikasteriums. Der bisherige Leiter, Kardinal Leonardo Sandri, tritt aus Altersgründen zurück.

Kommissarische Leitung bei Caritas Internationalis

22.11.: Kardinal Luis Antonio Tagle liest das päpstliche Dekret zur Neuaufstellung von Caritas Internationalis (CI) auf der CI-Vollversammlung in Rom vor. CI, der Dachverband von von 162 katholischen Hilfs-, Entwicklungs- und Sozialverbänden aus aller Welt, erhält bis zur nächsten Generalversammlung eine kommissarische Leitung.

Referate veröffentlicht

24.11.: Der Vatikan veröffentlicht die Referate, welche die Kurienkardinäle Luis Ladaria und Marc Ouellet beim interdikasteriellen Gespräch mit den deutschen Bischöfen im Rahmen des ad-limina-Besuches gehalten haben. Der Redetext von Bischof Georg Bätzing wurde in der vergangenen Woche bereits veröffentlicht.



Die Kirche in Silenen von aussen (links).

Eingang der Klosterkirche Maria der Engel in Appenzell (unten links).

Der helle und prächtige Innenraum der Pfarrkirche St. Albin in Silenen (unten rechts).

(Bilder: zvg)



Eine Zukunft ermöglichen

Die Epiphaniekollekte 2023 kommt drei Kirchen zugute, die dringend auf externe Hilfe angewiesen sind. Alle drei Gotteshäuser sind als Orte des Glaubens und der Gemeinschaft von hoher Bedeutung.

Kirchen und Kapellen erfordern ständigen Unterhalt und alle paar Jahrzehnte eine Renovation. Kleine Kirchengemeinden, Pfarreien ohne Kirchensteuer oder Klöster in alter oder neuer Form benötigen Hilfe, da die eigenen Mittel dafür zu klein sind. Seit 55 Jahren setzt sich die Inländische Mission mit der Epiphaniekollekte am Dreikönigstag bzw. am folgenden Wochenende für den Erhalt von solch gefährdeten Kirchen ein, um diese als Orte der lebendigen Seelsorge und der Gemeinschaft bewahren zu können.

Pfarrkirche St. Albin, Silenen UR

Die Pfarrkirche im Urner Reusstal ist ein prächtiger und lichtdurchfluteter Barockbau. Die 1756 eingeweihte Kirche musste nach einem Gewölbeschaden 2019 notfallmässig gesichert und 2022 dringend das Dach stabilisiert und die Kirche innen renoviert werden. Das war nach der 2002 innen und 2007 aussen durchgeführten Restaurierung des Kirchengebäudes für die Kirchengemeinde ein Schock. Die unvorhergesehene und ausserordentliche Renovation von 2022 übersteigt die finanziellen Möglichkeiten der kleinen Kirchengemeinde. So sind Kosten von 560000 Franken bis jetzt noch nicht gedeckt.

Klosterkirche Maria der Engel, Appenzell AI

Das ehemalige Kapuzinerinnenkloster in Appenzell wird seit 2008 von einer kirchlichen Stiftung unter Aufsicht des St. Galler Bischofs getragen und in die Zukunft geführt. Es gelingt ihr bereits jetzt, die Institution als «Freiwilligenkloster», als Ort der Ruhe, der Spiritualität und der Gastfreundschaft zu positionieren. Eine Gesamtsanierung der Klosteranlage ist unumgänglich. Die Restaurierung der Klosterkirche, die weiterhin für Gottesdienste und das Gebet genutzt wird, kostet 1,4 Mio. Franken. Das übersteigt die finanziellen Möglichkeiten der Stiftung, die auf keine Kirchensteuern zurückgreifen kann, konnten dafür doch erst 120000 Franken gesammelt werden.

Unsere Liebe Frau von Loreto, Cointrin GE

Die Marienkirche in Cointrin in der Nähe des Flughafens wurde 1937 als Notkirche eingeweiht – schon damals mit Unterstützung der

Inländischen Mission, da im Kanton Genf wegen der strikten Trennung von Kirche und Staat keine Kirchensteuern eingezogen werden dürfen. Die Kapelle mit der Bedeutung einer Pfarrkirche wurde vor einiger Zeit aussen renoviert und mit einem Pfarrsaal ergänzt. Nun aber ist die Kirche innen dringend renovationsbedürftig. Das aber ist nur mit Hilfe von aussen möglich, da von den Gesamtkosten von 900000 Franken erst etwas mehr als die Hälfte der Kosten gedeckt ist.

Alle drei Gotteshäuser sind nicht nur historisch wichtig und aus denkmalpflegerischer Sicht sehr erhaltenswert, sondern noch weit mehr als Orte des Glaubens und der Gemeinschaft von Bedeutung.

IM-Magazin Winter 2022/2023

Die Informationsschrift «IM-Magazin» stellt die drei Projekte ausführlich vor, ergänzt mit weiteren interessanten Beiträgen über die Tagung der IM und des Lehrstuhls für Kirchengeschichte der Universität Luzern zum Thema «Zukunft der Klöster», über Bundesratswahlen im 19. Jahrhundert und über die Eröffnung der Schweizer Vatikanbotschaft in Rom. Die IM dankt den Pfarreien für das Auflegen der Publikation im Schriftenstand.

Urban Fink-Wagner



Dr. theol. et lic. phil. Urban Fink-Wagner (Jg. 1961) studierte Geschichte, Philosophie, Theologie und Kirchenrecht in Freiburg i. Ü. und Rom. Er arbeitete als Sekretär von Weibischof Dr. Peter Henrici sowie als Geschäftsführer einer NPO und war über viele Jahre Redaktionsleiter der SKZ. Seit 2016 ist er Geschäftsführer des katholischen Hilfswerks Inländische Mission.

Weitere Informationen:
www.im-mi.ch



Der Innenraum der Holzkirche Unserer Lieben Frau von Loreto in Cointrin.

Weitere Meilensteine folgten

Auf dem Zweiten Vatikanischen Konzil wurde in der Schlussabstimmung «Nostra Aetate» klar angenommen. Thomas Schaffner blickt auf das Konzil und die Schritte der Versöhnung und Partnerschaft danach.¹



Thomas Schaffner (Jg. 1958) ist dipl. Gymnasiallehrer für Geschichte und Deutsch. Im Winter 2022 hat er in Luzern sein Studium der Theologie und Judaistik mit dem Master abgeschlossen und plant nun eine Dissertation im Bereich jüdisch-christliche Versöhnung. Er wohnt in Frauenfeld, wo er als Freiwilliger für das Schweizerische Rote Kreuz und die Caritas in der Flüchtlingsbetreuung aktiv ist. Ab und an schreibt er auch als Freelancer für Lokalzeitungen.

1960 hatte Kardinal Bea von Papst Johannes XXIII. im Vorfeld des Zweiten Vatikanischen Konzils den Auftrag erhalten, ein Konzilsdokument auszuarbeiten für einen neuen Umgang mit den Juden, abgestützt auf jene biblischen Stellen, die unter anderen das Judentum als Wurzelgrund des Christentums würdigten, etwa mit dem paulinischen Bild, dass die Kirche «genährt wird von der Wurzel des guten Ölbaums» (Röm 11,17–24).

Trotz aktiver Gegner ein klares Ja

Da zwei der vier Mitglieder, die den ersten Entwurf verfertigten, konvertierte Juden waren, Gregory Baum und Johannes Oesterreicher, hatten die doch zahlreichen Gegner einer Versöhnung mit dem Judentum unter den Konzilsvätern die gewünschte Munition, um gegen das Anliegen zu polemisieren. Eine Versöhnung bedeutete für diese Traditionalisten, die Axt an drei der Grundpfeiler der katholischen Kirche zu legen: die Heilige Schrift, die Tradition und Konzilsentscheide. Denn effektiv negierte die Gruppe um Kardinal Bea jüdenfeindliche Konzilsbeschlüsse wie jene von Florenz aus dem 15. Jahrhundert, auch stellten sie die Kirchenväter des 3. und 4. Jahrhunderts bezüglich ihrer jüdenfeindlichen Aussagen ins Unrecht, und biblisch fokussierten sie ganz auf die jüdenfreundlichen Stellen im Neuen Testament und liessen die jüdenfeindlichen, in einen historischen Kontext gestellt, in den Hintergrund treten. Die Traditionalisten liessen verschwörungstheoretische Schriften wie die üble antisemitische Schmähchrift «Die Protokolle der Weisen von Zion» in Umlauf bringen, die Behandlung des Entwurfs wurde verzögert. Es kam zu Mord- und Bombendrohungen. Umso erstaunlicher, dass es dann doch in der letzten Konzilssession im Herbst 1965 zur Schlussabstimmung kam. Das Ergebnis war sensationell: 96 Prozent der wichtigsten Vertreter der katholischen Weltkirche stimmten mit Ja. Zwar war die endgültige Version des Dokuments im Vergleich zur Version von 1964 arg verwässert, dennoch war es gelungen, ein Dokument zu verabschieden, das «in kaum 500 Worten ein zweitausend Jahre altes Problem behandelt», wie Kardinal Bea es ausdrückte.

Und wie reagierten die Vertreter des Judentums? Nahum Goldmann, der Präsident des Jüdischen Weltkongresses, bedauerte, dass die verabschiedete Erklärung weniger günstig ausgefallen sei, als sie erhofft hätten, aber dennoch sei sie von grosser historischer Bedeutung. Gerhart M. Riegner, der Generalsekretär des Jüdischen Weltkongresses bezeichnete Nostra Aetate gar als das wichtigste Dokument des 20. Jahrhunderts.

Bitten um Vergebung

Wichtige Meilensteine in der weiteren Versöhnungsarbeit waren die Besuche von Päpsten in Synagogen, angefangen mit jenem von Johannes Paul II. in der Synagoge in Rom im Jahre 1986. Es folgten Schulderklärungen von nationalen Bischofskonferenzen, die die Kirche als Institution, und das war neu, als sündig und der Umkehr bedürftig bezeichneten. Auch die Mitschuld an Auschwitz wurde thematisiert. 1993/94 wurde der Grundlagenvertrag zwischen dem Vatikan und Israel unterzeichnet und die Aufnahme diplomatischer Beziehungen vereinbart. Im Jahr 2000 kam es zur grossen Vergebungsbitten Johannes Paul II. Im gleichen Jahr besuchte er Yad Vashem, die israelische Gedenkstätte für die Opfer der Shoah, und betete an der Klagemauer. Aber auch auf jüdischer Seite wurden Erklärungen verabschiedet, so als erste im Jahre 2000 eine von jüdischen Gelehrten aus den USA und Kanada mit dem Titel «Dabru emet», «Sprecht Wahrheit», die betonte, man solle das Versöhnungsanliegen der Kirche nach Nostra Aetate ernst nehmen und auf den angebotenen Dialog eintreten.

Entwicklungen im interreligiösen Dialog

Anlässlich des 60. Jahrestages der wegweisenden Konferenz von Seelisberg veröffentlichte der Internationale Rat der Christen und Juden im Jahre 2009 ein «Update» der Thesen von 1947. Darin wurden nun erstmals auch die Juden und die jüdischen Gemeinden aufgefordert, anzuerkennen, dass viele christliche Gemeinden nach der Shoah ihre Einstellungen gegenüber Juden geändert hatten; auch die jüdischen Texte und die jüdische Liturgie im Licht dieser christlichen Reformen

neu zu überdenken; zwischen fairer Kritik an Israel und Antisemitismus zu unterscheiden und den Staat Israel darin zu ermutigen, darauf hinzuwirken, die in seinen Gründungsdokumenten formulierten Ideale zu verwirklichen – eine Aufgabe, die Israel mit vielen Völkern der Welt teile.

Als eigentlicher Durchbruch im interreligiösen Dialog zwischen Christen und Juden – über 40 Jahre nach Nostra Aetate – dürfen die ersten Verlautbarungen aus jüdisch-orthodoxen Kreisen gelten. Nach zwei Texten des orthodoxen Center for Jewish-Christian Understanding and

**«Das Ergebnis war sensationell:
96 Prozent der wichtigsten
Vertreter der katholischen
Weltkirche stimmten mit Ja.»**

Thomas Schaffner

Cooperation (CJCUC) in Efrat und Jerusalem von 2011 und 2015 gab 2017 das Rabbinat der israelitischen Kultusgemeinde Wien einen Text heraus, der vom Rabbinat Council of America, der Conference of European Rabbis und dem Chief Rabbinate of Israel verfasst worden war. Das Dokument trägt in der deutschen Übersetzung den Titel «Zwischen Jerusalem und Rom – Gedanken zu 50 Jahre Nostra Aetate».

Dieser Text betont, dass die Juden lange Zweifel gehegt hätten, ob es die Kirche mit dem Versöhnungsangebot wirklich ernst meine. Zwar seien die theologischen Unterschiede zwischen den beiden Religionen unüberbrückbar. So sei für die Juden Jesus als Messias und zweite Person des dreieinigen christlichen Gottes nicht annehmbar. Aber die Christen würden den Gott Israels verehren und hätten diesen Glauben weitergegeben an die Welt. Auch eine sie der Glaube an den göttlichen Ursprung der Tora und die Erlösung am Ende der Zeiten. Nostra Aetate Nr. 4 sei ein Wendepunkt gewesen und habe die 2000-jährige «Lehre der Verachtung» der Juden beendet. Die Kirche habe klar gemacht, dass die göttliche Erwählung Israels nicht widerrufen sei, die Juden nicht zur Diaspora verdammt seien. Gewürdigt wird in der Erklärung auch, dass die Katholiken heute als Partner gelten könnten für den Aufbau einer besseren Welt. Insbesondere in dieser unserer Zeit der Säkularisierung müssten Juden

und Christen zusammenstehen für Religionsfreiheit, gegen Intoleranz, für Lebensschutz und den Schutz der Familie.

Gemeinsam für Frieden und Versöhnung

Wie gut die Zusammenarbeit zwischen Vertretern der jüdischen Orthodoxen und dem Vatikan heute ist, zeigt auch deren Würdigung des Dokuments der Päpstlichen Kommission von 2015 mit dem Titel «Denn unwiderruflich sind Gnade und Berufung, die Gott gewährt» (Röm 11,29). Darin werde betont, so die Rabbiner, dass die Juden Anteil an Gottes Heil haben. Wie, das sei das abgründige Geheimnis Gottes. Und dass die Kirche auf die Mission bei Juden verzichte. Effektiv lässt dieses Dokument der päpstlichen Kommission, unterzeichnet von Kardinal Kurt Koch, in 49 Artikeln die 50 Jahre seit Verabschiedung von Nostra Aetate Revue passieren. Judentum und Christentum seien wie zwei Geschwister, die sich – wie es für Geschwister normalerweise üblich ist – in verschiedene Richtungen entwickelten. Der Dialog zwischen den Geschwistern sei deswegen weniger ein inter-religiöser als vielmehr ein intra-religiöser, ein innerfamiliärer Dialog. Auch wenn es nur einen Heilsweg gebe, seien Juden nicht vom Heil ausgeschlossen, denn der Bund mit Gott bestehe weiterhin. Wie die Juden aber ohne Bekenntnis zu Christus Anteil am Heil haben, bleibe das Geheimnis Gottes. Das Dokument definiert auch die Ziele des Dialogs mit dem Judentum: Es gehe darum, sich gemeinsam für Gerechtigkeit, Frieden, die Bewahrung der Schöpfung und Versöhnung in der Welt einzusetzen. Der fehlende und ständig erbetene Frieden im Heiligen Land spiele dabei eine grosse Rolle. Und es sei alles zu tun, um antisemitische Tendenzen einzudämmen. Wiederholt habe Papst Franziskus betont, dass ein Christ niemals ein Antisemit sein könne, insbesondere weil das Christentum jüdische Wurzeln habe.

«Wenn Juden und Christen nach fast 2000 Jahren theologischer Delegitimierung und physischer Konflikte Partner werden können, dann ist Frieden zwischen zwei Völkern überall möglich.» Diese Formulierung des Center For Jewish-Christian Understanding and Cooperation (CJCUC) von 2011 harrt noch heute seiner Umsetzung – wir alle sind dazu aufgerufen, nicht nur unsere Politiker.

Thomas Schaffner

Wo sich die Wasserfälle kreuzen

Hinter den Geleisen von Biasca TI erhebt sich steiles, felsiges Gelände. Ein ungestümer Bergbach strömt den Hang herab und bildet einen höchst merkwürdigen Wasserfall. Oberhalb steht schon seit 1000 Jahren ein Kirchlein, der heiligen Petronilla geweiht.

Zu den Attraktionen, die den Reisenden des nun von der SOB betriebenen Treno Gottardo über die Gotthard-Bergstrecke vorgeschlagen werden, gehört eine kurze Wanderung oberhalb von Biasca, die bei den für Zugreisende immer wieder dominant erscheinenden beiden Wasserfällen oberhalb des Bahnhofgebäudes endet. Es ist ein Kreuzweg, der seit 1799 besteht und der die frühere Hauptkirche der Täler des Nordtessins, die romanische Kirche San Pietro e Paolo, mit einer der heiligen Petronilla gewidmeten Kapelle bei den Wasserfällen verbindet.

Die drei Täler Riviera, Leventina und Blenio waren historisch lange Herrschaftsgebiet von Mailänder Familien und deshalb auch kirchlich den Mailänder Domherren zugeordnet. Davon zeugt bis heute, dass im Gebiet zwischen Arbedo, Airolo und Olivone der ambrosianische (Mailänder) Ritus und nicht der römische gefeiert wird. Man vergleiche Details dazu in den Artikeln der SKZ 16/2019 und 17/2019.

1998 wurden die längst verblassten Kreuzwegstationen von vier zeitgenössischen Künstlern (Giuseppe Bolzani,

Max Läubli, Giancarlo Tammagni und Mauro Valsangiacomo) als Stein fresken, teilweise in Farbe, teilweise in Weiss-Grau, neu gestaltet und mit entsprechenden Bibelziten unterlegt. Die zu jeder Jahreszeit schöne Wanderung beansprucht ohne Zwischenhalte nicht länger als etwa 25 Minuten für den Hin- und Rückweg. Sie muss aber erdauert werden, weil der Zugang mitten im Dorf Biasca liegt und nicht beim Bahnhof beginnt. Wer mit dem öV anreist, ist deshalb gut beraten, mit dem Bus bis zur Haltestelle Centro/Borgo zu fahren und via die neue Pfarrkirche San Carlo aufzusteigen. San Pietro e Paolo ist tagsüber geöffnet und gut auch auf Deutsch dokumentiert.



Santa Petronilla.

(Bilder: Andreas Keller)

Die 14 Stationen des Kreuzwegs folgen nicht dem klassischen Ablauf, sondern sind bibeltheologisch durchdacht:¹

1. Das Ostermahl und die Fusswaschung
2. Gethsemane – Trauer und Verzagttheit, der Verrat Judas, die Gefangennahme
3. Die Verurteilung durch den Hohen Rat, der Verrat des Petrus
4. Das Gericht vor Pilatus
5. Geisselung und Dornenkrönung
6. Jesus nimmt das Kreuz auf
7. Simon von Cyrene hilft Jesus
8. Begegnung mit den Frauen
9. Die Kreuzigung
10. Die Vergebung für den reumütigen Schächer
11. Die Mutter und der Jünger zu Füssen des Kreuzes
12. Der Tod am Kreuz
13. Die Abnahme vom Kreuz und die Grablegung
14. Die Auferstehung

Am Ende des Kreuzwegs wartet die Steinbrücke über die Cascata und öffnet den Blick der Besuchenden weit über die Talebene samt Neat-Neustrecke und Autobahn.

Heinz Angehrn



Simon von Kyrene hilft Jesus.
Von Giuseppe Bolzani.

Kinder stärken, Kinder schützen

Die Aktion Sternsingen 2023 rückt unter dem Motto «Kinder stärken, Kinder schützen» den Schutz von Kindern und Jugendlichen ins Zentrum.¹ Im Beispielland Indonesien engagiert sich die ALIT-Stiftung für den Kinderschutz.

«Ein Kampf, der niemals endet» – so sieht Yuliati Umrah den Kinderschutz in Indonesien. Yuliati Umrah ist Mitgründerin und Direktorin der ALIT-Stiftung. Schon als Studentin engagierte sie sich 1996 zusammen mit einigen Kommilitoninnen und Kommilitonen für Strassenkinder in ihrem Heimatland. Aus diesem kleinen Engagement ist über die Jahre hinweg die Arek-Lintang-Stiftung (ALIT) entstanden. «Arek» heisst übersetzt «Kind» und «Lintang» bedeutet «Stern». Das Leitbild der Stiftung lautet «Equality for all Children» – «Gleichheit für alle Kinder» –, denn alle Kinder haben die gleichen Rechte. Mittlerweile ist ALIT ein grosses Netzwerk aus Fachleuten und vielen Freiwilligen, die in zwölf Kinderzentren mit rund 1400 Kindern arbeiten.

ALIT setzt sich dafür ein, dass Kinder in Indonesien gesund aufwachsen, Selbstbewusstsein entwickeln können und dass ihre Rechte respektiert werden. Ein besonderes Augenmerk richten Yuliati Umrah und ihre Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter dabei auf die Kinder, die besonders gefährdet sind: Kinder aus armen Familien oder Kinder, die auf der Strasse leben.

Die Liste der Verletzungen von Kindern und ihrer Rechte ist lang: Körperliche Gewalt zu Hause durch die Eltern, Misshandlung von Kindern durch Lehrer und Gleichaltrige in der Schule, sexueller Missbrauch und Ausbeutung. «Manche Eltern sagen, das gehöre zu unserer Kultur», erklärt Yuliati Umrah. «Die meisten Menschen in Indonesien sehen Kinder als Objekte. Für mich sind sie aber Menschen, Subjekte, die den gleichen Respekt verdienen wie wir Erwachsene.» Zwischen 2015 und 2019 wurden in Indonesien mehr als 1,5 Millionen Fälle von Kinderrechtsverletzungen dokumentiert. Besonders bedroht sind Mädchen, die oft früh verheiratet oder in Regionen mit Tourismus Opfer sexualisierter Gewalt werden. Laut Yuliati Umrah steht Indonesien an zweiter Stelle, was den sexuellen Missbrauch von Kindern anbelangt.

Oberstes Ziel: Kinder schützen und stärken

Im Kinderschutztraining von ALIT lernen Kinder, wie sie sich schützen können. Sogenannte «Ju-

gendbotschafterinnen und Jugendbotschafter» treffen sich mehrmals wöchentlich mit den Kindern in den Zentren und begleiten sie bei Präventionskursen, um ihnen beizubringen, wie sie Gefahren erkennen und sich davor schützen können. Eine beliebte Methode ist dabei, eine Gefahrenkarte zu zeichnen. Kinder zeichnen dabei eine Karte ihrer Umgebung und markieren die Orte, an denen sie sich nicht wohl fühlen oder die gefährlich sind und tauschen sich darüber aus. In Gemeinschaft lernen sie, was sie stark macht: Zusammenhalt, Freundschaften, zuverlässige Beziehungen und ein respektvoller Umgang miteinander. ALIT bietet Kindern darüber hinaus auch ein Sportprogramm, hilft ihnen bei den Hausaufgaben und in Ateliers können sie sich handwerklich betätigen und künstlerisch entfalten.

Kinderschutz ist Aufgabe der Erwachsenen

Die ALIT-Stiftung kann die Kinder stärken und hilft ihnen, Mut und Selbstbewusstsein zu entwickeln. Aber die Verantwortung für ihren Schutz und ihre Rechte ist Aufgabe der Erwachsenen. Deshalb arbeitet die ALIT-Stiftung mit Eltern, Lehrpersonen und auch Institutionen zusammen, um sie für den Kinderschutz zu sensibilisieren. Die Stiftung arbeitet auch mit den religiösen Autoritäten der Hindus und Muslime zusammen und kooperiert mit den Bischöfen der Diözesen Maumere, Surabaya und Malang.

Es ist unsere Pflicht, Kinder zu stärken und Kinder zu schützen. Gerade auch in unserer Kirche, in der Kinder und Jugendliche diesen Schutz nicht immer erhalten haben.

Wenn die Sternsingerinnen und Sternsinger um den Dreikönigstag unterwegs sind, dann bringen sie nicht nur den Segen zu den Menschen, sondern tragen auch diese Botschaft mit: Wir Kinder brauchen Erwachsene, die uns stärken und schützen.

Siegfried Ostermann



Siegfried Ostermann (Jg. 1970) ist Theologe und arbeitet bei Missio in den Bereichen Kommunikation, Weltkirche und Aktion Sternsingen.

¹ Mehr über die Aktion Sternsingen 2023: www.sternsingen.ch

Wenn Erwachsene an die Türe klopfen

Der Erwachsenen Katechumenat scheint hierzulande eine Randerscheinung zu sein. Ein Blick in die USA zeigt, wie es gehen kann und wie es zu einer wirkungsvollen Erneuerung der Kirche beiträgt.



Peter Spichtig OP (Jg. 1968) stammt aus Sachseln OW. Er studierte in Freiburg i. Ü. und Berkeley (USA). Nach einigen Jahren in der Pfarreiseelsorge arbeitet er seit 2004 beim Liturgischen Institut der deutschsprachigen Schweiz.

Das Stakkato der negativen Kirchenschlagzeilen absorbiert in der Pastoral viel Energie für die Problematisierung binnenstruktureller Schwachstellen und lähmt unseren Blick nach aussen. Bei aller gebührenden Seriosität für den immerwährenden Reformauftrag bleibt das tägliche Gotteslob – die Feier der Tagzeitenliturgie, das Hören auf das Wort Gottes, das Bitten um das tägliche Brot und das Kommen des Reiches Gottes – unverzichtbare Quelle für unseren Glauben an die Frohe Botschaft Jesu Christi, für die Liebe, die wir uns immer schulden, und die Hoffnung, die zuletzt stirbt. Diese unentgeltliche, verschwenderisch grosszügige Quelle soll allen zugänglich werden, die danach fragen. Nur scheint die Nachfrage danach eher rückläufig zu sein.

Perspektivenwechsel ad extra

Die Kirchenstatistik informiert nicht bloss über die beklagenswerten Austrittszahlen, sondern auch darüber, dass sich ein wachsender Drittel der Schweizer Bevölkerung als konfessionslos bezeichnet. Ein flüchtiger Blick auf diesen oder jenen Internetauftritt unserer Diözesen, staatskirchenrechtlichen kantonalen Körperschaften und Pfarreien scheinen die Vermutung zu bestätigen, dass bis heute kaum eine geschärfte Wahrnehmung für das Anliegen einer «inländischen Mission» besteht. Etwas salopp formuliert lande ich als interessierter Internetsurfer auf katholischen Kirchenseiten schneller beim Reglement für die Pfarrsaalnutzung als bei einer Erstinformation über die Hoffnung, die uns erfüllt (vgl. 1 Petr 3,15). Die These aus Regionen, wo der Katechumenat als ordentlich institutionalisierter Initiationsweg in die Pastoral integriert wurde, lautet: Überall da, wo die Kirche vor Ort ein missionarisches Bewusstsein entwickelt, klopfen fernstehende Erwachsene an die Tür. Wer diese Signale der Offenheit, der Gastfreundschaft, der Willkommenskultur nicht aussendet, muss sich auch nicht wundern, dass sich niemand für sie interessiert.

Zugang zur Quelle der Hoffnung

Diesen missionarischen Perspektivenwechsel einzuüben gehört zum spirituellen Alphabet

jeder christlichen Gemeinde. Hierbei fällt den Pfarreverantwortlichen vor allem die Rolle zu, die diakonischen Charismen zu fördern und zu vernetzen. Und in hartnäckiger Regelmässigkeit zu signalisieren, dass unsere Türen stets offen sein müssen für Menschen, die staunend «sehen, wie wir einander lieben» (Tertullian). Wie könnte ein näheres Kennenlernen anders gehen als durch Begegnung und Freundschaft («kommt und seht»; Joh 1,39). Solche Annäherungen sollen sich in einer Atmosphäre grosszügiger Gastfreundschaft ohne formelle oder administrative Hintergedanken über Jahre hinziehen dürfen. Wenn die Zeit reif erscheint, markiert in einer

«Den Weg gehen die Katechumenen mit Frauen und Männern jeden Alters und beruflichen Hintergrunds.»

Peter Spichtig

kleinen Feier in intemem Rahmen der schlichte Ritus der Bezeichnung mit dem Kreuz den Beginn einer ernsthafteren Auseinandersetzung mit dem Glauben, der als Weg konzipiert ist. Der Katechumenat strukturiert eine solche Hinführung über mindestens ein Jahr hindurch durch Phasen, die das geistliche Wachsen und Reifen der Interessierten stützen.¹

«Shepherds don't make Sheep; Sheep make Sheep»

Diese auf den ersten Blick banale Aussage tat als eine Art Leitmotiv im praktisch flächendeckenden Aufbau des Katechumenats in den USA seit den 1980er-Jahren seine Wirkung. Denn der alles entscheidende Punkt ist das Kirchen-, Amts- und Sakramentsverständnis, das im Katechumenat unterschwellig vermittelt wird: Das Hineinwachsenhelfen in die Kirche ist Aufgabe der «Schafe», nicht der «Hirten»! Aufgabe der Pastoralverantwortlichen ist die Strukturierung des Weges und des Weckens und Vernetzens

¹ Die Feier der Eingliederung Erwachsener in die Kirche. Grundform. Manuskriptausgabe zur Erprobung, hg. von den Liturgischen Instituten Deutschlands, Österreichs und der Schweiz, Trier 2001; erhältlich im Bookshop unter www.liturgie.ch



der Charismen. Den Weg gehen die Katechumenen aber mit Frauen und Männern jeden Alters und beruflichen Hintergrunds, die bereit sind, ihren Glauben zu teilen. Der Austausch über die Sonntags-Perikopen spielen hierbei eine zentrale Rolle. Das wiederum wirkt sich zwangsläufig aus auf die biblische Kultur einer Ortspfarrei bzw. Seelsorgeeinheit. Und durch die Stufenfeiern auf dem Weg durchs Kirchenjahr hin zur Feier der Initiationssakramente in der Osternacht wird der ganzen Fei ergemeinde bewusst, dass unser Glaube einladend und befreiend ist. Zudem entsteht ein Bewusstsein für die prozessuale Dimension der sakramentalen Realität der Kirche. Um es ganz deutlich zu sagen: Es geht gerade nicht um Katechismusunterricht durch geschulte Fachleute im Setting des Frontalunterrichts. Von eben diesen Fachleuten ist im Gegenteil die Demut abverlangt, «bloss» Räume zu schaffen, in denen sich Freundschaften unter Menschen entwickeln können, die alle pilgernd unterwegs sind. Freilich wird da und dort in einem Bibelgespräch oder bei einer hitzigen Diskussion ein klärendes oder weiterführendes weises Wort nötig sein. Aber der Erste Pädagoge im Glaubensprozess ist Gott Vater selbst durch Christus im Heiligen Geist, der mittels priesterlicher, prophetischer und königlicher Menschen in der Pfarrei seine Kirche aufbaut. Diese Ekklesiologie zu hüten und zu fördern ist Aufgabe der fachtheologischen Leitung. Nichts mehr aber auch nichts weniger.

Willkommenskultur auf allen Ebenen

Wenn der Bischof in einem einfachen und doch feierlichen Gottesdienst alljährlich alle Kandidatinnen und Kandidaten zur Feier der Taufe zulässt und sie zur letzten Etappe der Vorbereitung sendet und segnet, wird deutlich, dass die Aufnahme in die Gemeinschaft der Kirche durch den erfolgt, der für diese Ortskirche die apostolische Verantwortung trägt. Und die Katechumenen haben ein Anrecht auf diese Erfahrung, nicht Einzelne zu sein, sondern «Legion»: eine aus dem ganzen Bistum zusammengerufene grosse Gruppe. Auf welcher Ebene der Gruppenprozess organisiert wird, will gut überlegt sein. In der Westschweiz ist der Erwachsenen Katechumenat seit den 1980er-Jahren kantonalkirchlich organisiert, jener für Kinder im schulpflichtigen Alter indes auf der Pfarreebene (im Rahmen der Katechese). Das entscheidende Kriterium ist die reale Verankerung der Interessenten in eine ortskirchliche Realität. Wo auch immer die konkrete Katechumenatsgruppe unterwegs ist, ob auf Pfarrei-, Seelsorgeeinheits- oder Bistumsregionsebene: Kirche erneuert sich durch das Engagement der Getauften. Je mehr von ihnen diese missionarische Perspektive einüben – angefangen beim täglichen Morgenlob über das Pfarreileben bis zu den diözesanen Diensten –, desto stärker wird Kirche als eine Realität erlebt werden, die nach aussen ausstrahlt.

(Bild: katholisch.de)

Peter Spichtig OP

Amtliche Mitteilungen

WELTSYNODE 2021–2024

Alle Bistümer

Schweizer Delegation ist für Teilnahme an der Europäischen Versammlung der Synode vorbereitet

Eine Schweizer Delegation, bestehend aus Bischof Felix Gmür, Präsident der Schweizer Bischofskonferenz, Cristina Vonzun, Direktorin des Katholischen Medienzentrums der italienischen Schweiz und Mitglied der Steuerungsgruppe der diözesanen Phase in Lugano, Tatjana Disteli, Generalsekretärin der Aargauer Landeskirche, und Helena Jepessen-Spuhler, Mitarbeiterin bei Fastenaktion, werden vom 5. bis 12. Februar 2023 nach Prag reisen, um an der Europäischen Synodenversammlung der katholischen Kirche teilzunehmen. Zehn weitere Teilnehmer, die in den kommenden Wochen nach den vom Synodenbüro festgelegten Kriterien ausgewählt werden, werden per Videokonferenz teilnehmen.

Alle nationalen Beiträge, die nach Rom geschickt wurden, wurden von einer Gruppe von Sachverständigen zusammengestellt, die unter genauer Beobachtung der Gemeinschaft das «Arbeitsdokument für die kontinentale Bühne» ausgearbeitet hat. Von Januar bis März 2023 werden sieben kontinentale Synodenversammlungen auf der ganzen Welt zusammenkommen, die Afrika, Ozeanien, Asien, den Nahen Osten, Europa, Lateinamerika und Nordamerika vertreten, um den Text zu diskutieren und zu vertiefen. Am Ende dieser Treffen wird jede Kontinentalversammlung ein Schlussdokument ausarbeiten, das Ergebnis eines Weges ist, der den synodalen Prozess respektiert und die Stimme des Volkes Gottes widerspiegelt. Dies ist der Zusammenfluss von Zusammenfassungen im Arbeitsdokument «Instrumentum laboris» für die XVI. Ordentliche Generalversammlung der Bischofssynode, die in zwei Phasen in den Monaten Oktober 2023 und 2024 im Vatikan stattfinden wird.

Ausführliche Medienmitteilung: www.kirchenzeitung.ch oder www.bischoefe.ch.

Schweizer Bischofskonferenz SBK

Bistum Basel

Synodale Versammlung 2023 findet in Bern statt

Die Begleitgruppe Synodaler Prozess Bistum Basel konnte am 4. November die Rahmenbedingungen für die Durchführung der Synodalen Versammlung 2023 verabschieden und die Entwicklung einer Ombudsstelle in die Wege leiten. Die zweite Synodale Versammlung des Bistums Basel wird vom 7. bis 9. September 2023 in Bern stattfinden. Rund 100 Personen, ehrenamtliche und hauptamtliche Mitarbeitende, aber auch unabhängige Interessierte sollen an dieser nächsten Etappe im synodalen Prozess beteiligt werden. Die Zusammensetzung soll möglichst divers sein. Inhaltlich hat die Synodale Versammlung zwei Schwerpunkte: Zum einen werden die pastoralen Wegweiser konkretisiert, die ab Januar 2023 in eine breite Vernehmlassung gegeben werden. Der zweite Schwerpunkt ist die

Überprüfung und Optimierung der synodalen Strukturen im Bistum Basel.

Weiter konnte die Begleitgruppe Synodaler Prozess Bistum Basel mit Befriedigung zur Kenntnis nehmen, dass die Vorbereitungsarbeiten für die Errichtung der Ombudsstelle sowohl im Bischofsrat wie in den Führungsgremien der Kantonalkirchen soweit gediehen sind, dass die konzeptionelle Entwicklung an die Hand genommen werden kann. An der nächsten Sitzung wird sich die Begleitgruppe u. a. mit dem Vorbereitungsdokument für die kontinentale Versammlung im Februar 2023 in Prag und der von Papst Franziskus einberufenen Synode 2023 auseinandersetzen.

Kommunikationsstelle des Bistums

ALLE BISTÜMER

Epiphaniekollekte 2023

Kirchen und Kapellen erfordern ständigen Unterhalt und alle paar Jahrzehnte eine Renovation. Pfarreien und Klöster ohne Kirchensteuer oder Kirchengemeinden stehen hier vor finanziellen Herausforderungen, die sie oftmals nicht aus eigener Kraft bewältigen können. Seit über 50 Jahren setzt sich die Inländische Mission mit der Epiphaniekollekte für den Erhalt von solch gefährdeten Kirchen ein, um diese als Gemeinschafts- und Seelsorgeorte bewahren zu können. In diesem Jahr rufen die Schweizer Bischöfe und die Inländische Mission (IM) zur Unterstützung der folgenden drei Renovationsprojekte auf: für die Pfarrkirche St. Albin in Silenen UR, für die Klosterkirche Maria der Engel in Appenzell AI sowie für die Kirche Unserer Lieben Frau von Loreto in Cointrin GE.

Die Schweizer Bischöfe und Territorialäbte bitten alle Pfarreien und kirchlichen Institutionen um ein deutliches Zeichen gelebter Solidarität. Sie empfehlen die Epiphaniekollekte 2023 dem Wohlwollen aller Katholikinnen und Katholiken in der Schweiz.

Die Schweizer Bischöfe und Territorialäbte

BISTUM BASEL

Neuer Luzerner Domherr

Gestützt auf die Übereinkunft mit dem Heiligen Stuhl vom 26. März 1828 betreffend die Wiederherstellung des Bistums Basel und die Päpstliche Bulle «inter praecipua» vom 7. Mai 1828 wählte der Regierungsrat des Kantons Luzern *Dr. theol. Rafal Lupa* zum nichtresidierenden Domherrn des Kantons Luzern. Rafal Lupa wurde am 3. Juni 1973 in Nowy Sacz, Polen, geboren. Er ist als Pfarrer in der Luzerner Stadtpfarrei St. Paul tätig. Als Domherr übernimmt Rafal Lupa die Nachfolge von Roland Haefliger.

Auf der Grundlage des Konkordats zwischen dem Heiligen Stuhl und den Bistumskantonen wirken die Domherren als diplomatische Bindeglieder zwischen den Kantonsregierungen und dem Bistum.

Ernennungen

Diözesanbischof Felix Gmür ernannte im neu errichteten Pastoralraum Schwarzbubenland Ost per 27.11.:

- *Dr. Ignacy Edward Bokwa* zum Pastoralraumpfarrer des Pastoralraumes Schwarzbubenland Ost und als Pfarrer der Pfarreien Franz Xaver Himmelried SO, St. Josef Meltingen SO und Urs und Viktor Oberkirch SO.
- *Killian Uchenna Maduka* zum Pfarrer der Pfarreien St. Martin Büren SO, St. German von Auxerre Seewen SO und St. Pantaleon St. Pantaleon SO.

Kommunikationsstelle des Bistums

BISTUM CHUR

Ernennungen

Diözesanbischof Joseph Maria Bonnemain ernannte:

- *Dr. Jochen Folz*, Verantwortlicher für Kirchenstiftungen im Bistum Chur, zum Dombenefiziaten des «Beneficium SS. Catharinae et Conradi» sowie des «Beneficium unitum» der Kathedrale Chur;
- *Thomas Widmer* zum Pfarrer der Pfarrei Herz Jesu in Zürich-Oerlikon.

Ausschreibung

Die Pfarrei Liebfrauen in Zürich wird auf den 1. August 2023 oder nach Vereinbarung für einen Pfarrer bzw. Pfarradministrator ausgeschrieben.

Der Seelsorgeraum Altdorf, bestehend aus den Pfarreien St. Martin und Bruder Klaus in Altdorf, wird auf den 1. August 2023 oder nach Vereinbarung für einen Pfarrer bzw. Pfarradministrator ausgeschrieben.

Interessenten sind gebeten, sich bis zum 31. Dezember 2022 beim Bischöflichen Ordinariat, Stabsstelle Personal, Hof 19, 7000 Chur, personal@bistum-chur.ch, zu melden.

Bischöfliche Kanzlei Chur

BISTUM GENF-LAUSANNE-FREIBURG

Ernennungen von drei bischöflichen Beauftragten

Mgr. Charles Morerod, Bischof von Lausanne, Genf und Freiburg, ernannte drei Frauen zu bischöflichen Beauftragten. Sie sollen die folgenden drei Themengebiete auf Diözesanebene koordinieren: Sakrale Kunst, Ehe und Familien sowie Katechese und Katechumenat. Bischof Charles Morerod ernannte die folgenden drei Personen für eine Amtszeit von sechs Jahren:

- Sakrale Kunst: *Agnès Barotte*, Seelsorgerin in Ausbildung im Kanton Neuenburg mit einem Diplom im Bereich Kulturgüter der katholischen Kirche. Sie wird einem Bischofsrat für sakrale Kunst vorstehen, der derzeit gebildet wird. Dessen Aufgabe wird es sein, sich um die liturgischen Kulturgüter im Bistum zu kümmern.
- Paar- und Familienpastoral: *Anne-Claire Rivollet*, Seelsorgerin in Genf. Sie ist bereits Vorsitzende der derzeitigen diözesanen Kommission «Ehepaare und Familien» und wird die Koordination dieses Rates fortsetzen, der

an den Herausforderungen der Familienpastoral arbeitet.

- Katechese und Katechumenat: *Fabienne Gapany*, Seelsorgerin im Kanton Waadt. Sie amtet bereits als Präsidentin der diözesanen Kommission und wird die Koordination dieses Rates fortsetzen.

Vorstellung der drei Personen: www.kirchenzeitung.ch.

Bisherige Ernennungen

Diese drei Ernennungen gehören zu einer Reihe von Ernennungen von bischöflichen Beauftragten, die für bessere Synergien im Bistum sorgen sollen. Die bischöflichen Beauftragten bzw. Delegierten, sowohl territorial als auch fachlich, sind folgende:

- Bistumsregion des Kantons Waadt: *Michel Racloz*
- Bistumsregion des Kantons Freiburg (französischsprachig): *Céline Ruffieux*
- Bistumsregion des Kantons Freiburg (deutschsprachig): *Marianne Pohl-Henzen*
- Bistumsregion des Kantons Neuenburg: *Romuald Babey*
- Bistumsregion des Kantons Genf: *Fabienne Dubouloz-Gigon*
- Geweihtes Leben: *Sr. Marie-Emmanuel Minot*
- Berufungspastoral und die Ausbildung der Seminaristen: *Bischofsvikar Nicolas Glasson*
- Ökologie: *Dorothee Thévenaz Gyga*
- Ausbildung: *Philippe Hugo*
- Prävention: *Mari Carmen Avila*

Weitere Ernennungen erfolgen in den kommenden Monaten.

Kommunikationsstelle der Diözese

ORDENS-GEMEINSCHAFTEN

Benediktinergemeinschaft Fischingen

Am 24. September wurde *Br. Leo Gauch OSB* von Diözesanbischof Felix Gmür in der Klosterkirche Fischingen zum Priester geweiht.

P. Gregor Brazzerol OSB, Prior



Katholische Kirche Region Bern Pfarrei St. Franziskus Zollikofen

Die römisch-katholische Pfarrei St. Franziskus in Zollikofen und die Pfarrei Heiligkreuz Bremgarten sind zwei familienfreundliche, multikulturelle und offene Pfarreien, die eng zusammenarbeiten und unter einer Leitungseinheit stehen. Im Pastoralraum Region Bern sind wir gut vernetzt.

Zur Ergänzung unseres Seelsorgeteams suchen wir per sofort oder auf den 1.08.2023 eine:n Pfarreiseelsorger:in 80 %. Die Stelle kann auch auf zwei Personen aufgeteilt werden.

Zu Ihren Aufgaben gehören:

- Ansprechperson für Münchenbuchsee
- Gemeindeaufbau und Pflege der Ökumene in Münchenbuchsee
- Gottesdienste und Projektarbeit im gesamten Pfarreigebiet
- Beerdigungen
- Familienpastoral
- Firmkurs 17+ und Oberstufenkatechese
- Aufgaben entsprechend eigenen Begabungen
- Teamarbeit

Sie bringen mit

- Abgeschlossenes Theologiestudium mit Berufseinführung im Bistum Basel
- Freude an der Team- und ökumenischen Zusammenarbeit
- Offenheit, auch neue Wege zu gehen

Wir freuen uns auf Sie und bieten Ihnen

- eine interessante und anspruchsvolle Tätigkeit
- Freiraum, um Ihre Ideen einbringen zu können
- ein eigenes Büro im Lindehus Münchenbuchsee
- Fort- und Weiterbildungsmöglichkeiten
- Anstellung nach den Richtlinien der röm.-kath. Landeskirche des Kantons Bern

Weitere Informationen und Auskünfte erteilen Ihnen gerne: Doris Hagi Maier, Co-Gemeindeleiterin, und Johannes Maier, Co-Gemeindeleiter, Tel. 031 910 44 01.

Ihre Bewerbungsunterlagen richten Sie bitte per Mail bis am 15. Januar 2023 an: personalamt@bistum-basel.ch, mit Kopie an: johannes.maier@kathbern.ch.

Mehr Informationen über die Pfarreien St. Franziskus und Heiligkreuz finden Sie unter www.kathbern.ch/franziskus und www.kathbern.ch/heiligkreuz



Pastoralraum Zurzach-Studenland

Pastoralraum Zurzach-Studenland

Für die fünf Pfarreien St. Agatha, Baldingen, St. Katharina, Kaiserstuhl, St. Nikolaus, Schneisingen, St. Oswald, Wislikofen und St. Verena, Zurzach mit rund 3750 Katholikinnen und Katholiken suchen wir nach Vereinbarung eine/n

Gemeindeleiter/in, Pastoralraumleiter/in oder Pfarrer, Pastoralraumpfarrer (80–100 %)

Ihr Aufgabengebiet umfasst

- Leitung der Pfarreien und Leitung des Pastoralraumes in Sinne des Statuts PastoralraumTyp B
- Leitung des Seelsorgeteams und Führen der kirchlichen Mitarbeitenden
- Bezugsperson der Pfarreien St. Verena Bad Zurzach und St. Agatha Baldigen-Böbikon
- Zusammenarbeit mit den Mitarbeitenden in den verschiedenen Pastoralbereichen und den Bezugspersonen der einzelnen Pfarreien
- Aktive Mitarbeit in allen Bereichen der Pastoral
- Begleitung von Gruppierungen/Freiwilligen

Hinweis

- Insgesamt sind 150 Stellenprozente zu besetzen

Wir erwarten von Ihnen

- Abgeschlossenes Theologiestudium mit Berufseinführung im Bistum Basel (oder gleichwertige Ausbildung)
- Erfahrung in der Gemeindeleitung oder in anderen Führungsaufgaben
- Weiterführung und Entwicklung des Pastoralraumpfandes
- Teamfähigkeit mit Initiative und Kreativität sowie Erfahrung mit Gruppen
- Offenheit für die Auseinandersetzung mit den Fragen in Kirche und Gesellschaft

Wir bieten Ihnen

- Eine Zusammenarbeit mit motivierten Mitarbeitenden, engagierten Kirchenpflegern und Freiwilligen
- Eine abwechslungsreiche und interessante Tätigkeit in den verschiedenen Pfarreien
- Anstellungsbedingungen nach den Vorgaben der Röm. Kath. Landeskirche Aargau
- Gute Infrastruktur und zeitgemäss eingerichteter Arbeitsplatz im Pfarrhaus Zurzach

Weitere Auskünfte erteilt Ihnen gerne:

Stefan Günter, Pfarreiseelsorger,
stefan.guenter@kath-zurzach-studenland.ch
Silvia Indermühle, Präsidentin Kirchenpflege St. Verena,
silvia.indermuehle@kath-zurzach-studenland.ch
Alice Fischer, Vize-Präsidentin Zweckverband Pastoralraum
Zurzach-Studenland,
alice.fischer@kath-zurzach-studenland.ch

Ihre Bewerbung mit den üblichen Unterlagen senden Sie bitte per Mail an:

Bischöfliches Ordinariat des Bistums Basel, Abteilung Personal
personalamt@bistum-basel.ch
Kopie an: Pastoralraum Zurzach-Studenland, Frau Alice Fischer,
Hauptstrasse 10, 5464 Rümikon oder
per E-Mail: alice.fischer@kath-zurzach-studenland.ch

Ihr Stelleninserat in der



Beratung/Kontakt: Telefon 041 318 34 85 oder per
E-Mail: insertate@kirchenzeitung.ch

**Für 340 Franken Aufpreis zusätzlich
online auf kath.ch**

www.kirchenzeitung.ch



Die Römisch-Katholischen Kirchgemeinden Oeschgen und Frick/Gipf-Oberfrick im Kanton Aargau suchen per 1. Mai 2023 oder nach Vereinbarung

eine Pfarreiseelsorgerin einen Pfarreiseelsorger

Pensum 50-80 % für die Seelsorge in den Kirchgemeinden Oeschgen und Frick/Gipf-Oberfrick.

Die beiden Kirchgemeinden bilden eine Leitungseinheit im Pastoralraum Oberes Fricktal.

Als Mitglied des Seelsorgeteams für die Pfarreien in Frick, Gipf-Oberfrick und Oeschgen arbeiten Sie je nach Höhe des Pensums in diesen Pfarreien mit. Sie leisten Ihren Beitrag für die Zusammenarbeit in der Leitungseinheit und im Pastoralraum Oberes Fricktal.

Als Ansprechperson tragen Sie Mitverantwortung für das kirchliche Leben in Oeschgen, feiern Gottesdienste, spenden Sakramente, kümmern sich um die Katechese und sind SeelsorgerIn für die Menschen vor Ort. Sie haben Freude an der Seelsorgetätigkeit und an der Begleitung von Menschen aller Altersstufen.

In Zusammenarbeit mit Teilzeitangestellten in kleinen Pensen, mit der Kirchenpflege und mit Freiwilligen gestalten Sie eine lebendige Kirche vor Ort.

Sie sind bereit, sich auf das Leben in überschaubaren Gemeinden einzulassen und in Kooperation mit den örtlichen Vereinen und der Einwohnergemeinde zu einer lebendigen Dorfkultur beizutragen.

Sie bringen eine abgeschlossene theologische Ausbildung und die Berufseinführung im Pastoralen Dienst des Bistums Basel mit (bzw. sind bereit eine solche zu absolvieren). Wir könnten uns sehr gut die Anstellung einer BerufsanfängerIn vorstellen.

Wir bieten ein gut funktionierendes Team, lebendige Pfarreien, engagierte Freiwillige und zeitgemässe Anstellungsbedingungen.

Auskunft:

Martin Linzmeier, Pastoralraumleiter, 062 871 11 26, martin.linzmeier@kath-gipf-oberfrick.ch www.kath-oberesfricktal.ch

Ihre Bewerbung richten Sie bitte an das Personalamt des Bistums Basel, Baslerstr. 58, 4501 Solothurn oder personalamt@bistum-basel.ch, mit einer Kopie an M. Linzmeier, martin.linzmeier@kath-gipf-oberfrick.ch

Geistliche Tage voller Entdeckungen für Priester

Die Berufung neu erleben, mit ganzem Herzen Priester sein.
Ein Leben in Beziehung zu den Menschen und zu Gott.

Der Kurs ist für Priester gedacht, die ihr Bewusstsein, katholischer Priester zu sein erweitern und die Beziehung zu ihrer Gemeinde oder Gemeinschaft vertiefen möchten.

Ein Angebot von Marriage Encounter Deutschland und Schweiz.

Marriage Encounter ist eine geistliche Bewegung in der Kirche, welche die beiden Sakramente der Priesterweihe und der Ehe stärken und erneuern will.

Zeit: Sonntagabend, 29. bis 31. Januar 2023

Ort: Hünfeld (D); über Basel-Fulda

Kosten: Kurs, Unterkunft und Mahlzeiten, 210 €.

Anmeldung und nähere Angaben: P. Ludger Werner. E-Mail: ludger-werner@gmx.de

Webseite: <https://me-deutschland.de>

Katholische Kirchgemeinde Luzern

Für die Pfarrei **St. Leodegar im Hof** suchen wir per 1. März 2023 oder nach Vereinbarung eine*n

Betagtenheim- und Pfarreiseelsorger*in 20 %, ab 1. August 2023 65-85 %

Es erwarten sie vielfältige Aufgaben im Herzen der Stadt Luzern in einer Pfarrei mit Zentrumsaufgaben, reichem Pfarreileben mit vielen Familien/Vereinen und hervorragendem Musikangebot.

Weitere Informationen zur Stelle und zum Bewerbungsverfahren:

<https://www.kathluzern.ch/meine-kirche/ueber-uns/arbeitsgeber/stellen>



Katholische Kirche
Stadt Luzern

*Wir produzieren für Sie unverbindlich
eine Gratis-Kerze*



Senden Sie uns
Ihr Bild

schnyder kerzen

www.schnyder-kerzen.ch
info@schnyder-kerzen.ch
Tel. 055 412 21 43

... Weihnachten,
ein Geschenk
Gottes ...

Doppelt
Freude
schenken,
Projekte
unterstützen!



Weihnachtsstern CHF 12.-




Kirche in Not
Aide à l'Église en Détresse
Aid to the Church in Need

ACN SCHWEIZ LIECHTENSTEIN

Kirchenrenovation
ermöglichen





IM – Inländische Mission
MI – Mission Intérieure
MI – Missione Interna
MI – Missiun Interna

Jetzt mit
TWINT
spenden!



Seelsorgeprojekte
unterstützen



AZA
CH-6011 Kriens
Post CH AG



Adressänderung an:
Schweizerische Kirchenzeitung
Arsenalstr. 24
CH-6011 Kriens

Impressum

Schweizerische Kirchenzeitung

Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge sowie amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten. Erscheint zweiwöchentlich, jeweils donnerstags; Doppelnummern im Juli, Oktober und Dezember. Druckauflage: 2000 Expl. Beglaubigte Auflage: 1674 Expl.

Herausgeber

Die Bischöfe von Basel, Chur und St. Gallen

Anschrift/Redaktion

Arsenalstrasse 24
6011 Kriens LU
Tel. 041 318 34 97
redaktion@kirchenzeitung.ch
www.kirchenzeitung.ch

Abo-Service

Tel. 041 318 34 96
abo@kirchenzeitung.ch

Inserate-Service

Tel. 041 318 34 85
inserate@kirchenzeitung.ch

Druck und Verlag

Brunner Medien AG, Kriens
www.bag.ch

Schweizer Opferlichte EREMITA

direkt vom Hersteller



- in umweltfreundlichen Bechern - kein PVC
- in den Farben: rot, honig, weiss
- mehrmals verwendbar; preisgünstig
- rauchfrei, gute Brenneigenschaften
- prompte Lieferung

Senden Sie mir Gratismuster mit: Preisen

Name _____

Adresse _____

PLZ/0-1 _____

Lierert-Kerzer AG, Kerzenfabrik, 8840 Einsiedeln
Tel. 055 412 23 81, Fax 055 412 88 14

LIERNERT KERZEN

SKZ Schweizerische Kirchenzeitung

Nr. 23/2022 zu den Themen

«Denn er hat sein Volk besucht»

«Von guten Mächten treu
und still umgeben»

erscheint am 15. Dezember (inklusive Index)

www.kirchenzeitung.ch

